

### 3. Malen nach Zahlen

#### Ethnographische Karten (und Statistiken) als »Medien der Nationsbildung«

---

Gegen Mittag standen wir auf der 2140 m hohen Spitze des Kopaonik. [...] Eine ungekante Welt, [...] wie wenig richtige Kenntnisse wir damals von diesem wichtigen Gebiete besaßen. [...] [F]ür den Ethnologen birgt dieser Teil des illyrischen Dreiecks zahlreiche ungelöste Probleme, denn er wird von Völkern bewohnt, deren Ursprung vielfach noch aufzuhellen ist. Den Etymologen gelang es wohl, einiges Licht in das Sprachengewirr des europäischen Ostens zu bringen; [...] und doch ist noch die Herkunft der Albanesen, jene der Macedovlachen u.a. unaufgeklärt. Hängt die Lösung solcher Aufgaben mit der Hebung des Dunkels zusammen, das teilweise noch auf der ältesten Geschichte dieser Länder ruht [...].<sup>1</sup>

Dieses Zitat aus *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, das posthum im Jahr 1909 erschien, zeugt davon, dass Felix Kanitz an den drei Bänden zu Lebzeiten eifrig gearbeitet hat. Seine Reise aus dem Jahr 1888 hat er in diese Passage eingebaut, und sie berichtet seine Version aus der Monographie *Serbien*, die 1868 publiziert wurde. Zwar seien die Kartographen mit der Vermessung des Kopaonik-Gebietes noch nicht fertig, doch hätten bereits einige Irrtümer bereinigt werden können.<sup>2</sup> Die kartographische »Aufhellung des Dunkels« war 1888 also bereits im Werden, die ethnologische stehe noch bevor.

Die Idee von vergleichbaren Messungen, anhand derer sich Höhen und Tiefen, Längen und Weiten, Temperaturen, Distanzen, Grenzen bestimmen ließen, beeinflusste auch die Erforschung von Menschen. Nicht nur der naturwissenschaftlich

---

1 Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 2, 59f. Das Zitat lautet weiter: »und harzt dort auch des Archäologen manche dankenswerte Arbeit, so bleibt gleichviel bezüglich der physikalisch-geographischen und topographischen Erforschung dieser Gebiete noch zu geschehen.« Ein Vergleich dieses Zitats mit dem Eingangszitat von Kapitel 2 legt die Bearbeitung vermutlich durch Jovanović offen.

2 Ebd., 61.

geprägte Forschungszugang wird im 19. Jahrhundert in seinen Standards ausgehandelt, auch die Geisteswissenschaft etablierte sich im Westen als eine fest verankerte Wissenschaft.<sup>3</sup> Im Jahr 1847 wurde die *Kaiserliche Akademie der Wissenschaften* nach dem Londoner und Pariser Vorbild in Wien gegründet, ihr erster Präsident war der Orientalist Joseph Hammer-Purgstall. Bis heute gliedert sich die Wiener Akademie der Wissenschaften in die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse und in die philosophisch-historische Klasse, was die beiden wissenschaftlichen Denkrichtungen der Gründungszeit widerspiegelt. Die erste Ausgabe der *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe* bespricht die künftigen Forschungsziele, die nicht geringer sind als »die vollständige Kunde der Länder- und Völker-Schicksale«, die »einen Kreis des Wissens umfasst, dessen Grenzen wirklich ungeheuer sind«, und nicht nur die politische, sondern auch die Kulturgeschichte umfassen würde.<sup>4</sup>

Nicht nur die naturwissenschaftlichen Standards entwickelten sich vom Westen aus und wurden als universell betrachtet, der Asienwissenschaftler Ulrich Timme Kragh betont nicht unkritisch, dass, »[a]s the roots of the humanities have historically grown from the soil of the Occident, the result has been a Western dominance of humanist theory.<sup>5</sup>« Timme, dessen Forschungsschwerpunkt die Wissenschaftsgeschichte in Ost und West und die Geschichte der Epistemologie ist, erklärt, dass die geisteswissenschaftliche Disziplin seit dem 19. Jahrhundert die Methode der Quellenkritik als universellen Standard erarbeitet hat, darunter waren Vertreter wie Leopold Ranke, der 1829 das wohl erste historiographische Werk über Serbien (*Die serbische Revolution. Aus serbischen Papieren und Mittheilungen*) publizierte.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begab sich Felix Kanitz, ganz den wissenschaftlichen Standards seiner Herkunftskultur verpflichtet, auf beschwerliche und gefährliche Reiserouten, um den europäischen Orient »ethnographisch«<sup>6</sup> zu erkunden. In seinem Selbstverständnis verbindet er ethnologische Studien mit naturwissenschaftlichen Methoden der Kartographie. Dabei stützte er sich auf die Erforschung der Geschichte und Kultur der Bewohner:innen des europäischen Orients, hielt nach Zuweisungsmerkmalen Ausschau, um im letzten Schritt eine Kategorisierung der vorgefundenen Kulturen vorzunehmen. Die Kategorien sollten trennscharfe Abgrenzungen zwischen den Kulturen ermöglichen, sie wurden als »Völker« oder »Nationen« in Karten abgebildet.

Da Felix Kanitz bei seiner jahrzehntelangen Forschungsarbeit lediglich vom Gipfel des Kopaonik-Gebirges aus auf Kosovo blickte, konnte er im Vilâyet Kosovo,

3 Ulrich Timme Kragh, *The Possibility of an Outside*, 5.

4 *Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Classe 1* (1848), 4.

5 Ulrich Timme Kragh, *The Possibility of an Outside*, 5.

6 Kanitz, *Selbstbiographie*.

zu dem der in zeitgenössischen Quellen genannte Sandžak Novi Pazar zählte, keine ethnologischen Studien durchführen. Seine Ergebnisse bezogen sich auf das Fürstentum/Königreich Serbien, das Fürstentum Montenegro und das Vilâyet Bosnien. In seiner »Selbstbiographie« von 1863 beschreibt er sich als »Ethnograph und zeichnender Künstler«<sup>7</sup>. Wirft man einen Blick in seine Werke, so finden sich Aufzeichnungen von Traditionen und Riten, Beobachtungen des vorherrschenden Frauen- und Männerbilds, kirchengeschichtliche Ausflüge, Angaben zur Bevölkerungsdichte und Anzahl der Häuser, der Schulen und weiteren wichtigen Institutionen, wirtschaftliche Argumente und Ausführungen zu aktuellen politischen Themen. Außer ethnologischen Darstellungen beinhalten sie historiographische Kapitel und kunsthistorische Studien. In diesem Sinne war er universell interessiert und hat sich keiner wissenschaftlichen Disziplin verschrieben, sondern hat versucht, ein komplettes Bild des aus westlicher Perspektive unbekanntem europäischen Orients möglichst neutral im Sinne wissenschaftlicher Qualitätssicherung – Kanitz hätte gesagt, objektiv – festzuhalten. Holm Sundhaussen nannte ihn daher nicht unbegründet einen »nüchterne[n] Beobachter«<sup>8</sup>, wengleich seine geschichtspolitischen und -wissenschaftlichen Ausführungen ganz im Stil westlicher Historiographie verstanden und verfasst wurden: Sie beinhalten Meistererzählungen, folgen einer europäisch-chronologischen Geschichteinteilung und orientieren sich an Fortschritts- bzw. Zivilisationsprozessen (z.B. der Einführung eines Parlaments).

Dieses Kapitel, das sich auf Kanitz' ethnologische Studien bezieht, zeigt, welche Vorstellung er von der Bevölkerung nach (Zentral-)Europa transferiert hat, mit welchen »Eigenschaften« er sie ausstattete und mit welcher Mission er sie auftreten ließ. Wer waren die Menschen, die jahrhundertlang in »Dunkelheit« vor den Augen des Westens verborgen waren? Welche ihrer Erzählungen und Kulturen fängt Kanitz ein, um sie in den wissenschaftlichen Kreisen und in den Massenmedien Europas zu präsentieren?

## Felix Kanitz' ethnographische Studien und deren Rezeption

In zeitgenössischen Medien wurde Felix Kanitz als »Columbus des Balkans«<sup>9</sup> tituliert, was aufgrund der spärlichen Forschungsliteratur über den europäischen Orient nachvollziehbar erscheint. Bevor Kanitz über Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Montenegro und Serbien publizierte, griffen Interessierte zu Ami Boués berühmtem Werk *La Turquie d'Europe*, Paris 1840 (deutsche Übersetzung: *Die europäische Tür-*

7 Kanitz, Selbstbiographie.

8 Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 152.

9 Siehe Fußnote 197 in Kapitel 1 (Orient und Okzident).

kei, Wien 1889), in dem Regionen Südosteuropas aus ethnographischer und kartographischer Perspektive geschildert wurden.<sup>10</sup> Boué bereiste Südosteuropa in den Jahren 1836 bis 1838 und formulierte laut Kanitz die dringende Aufgabe, die Lücken, die er hinterließ, auszufüllen.

Meine Ausflüge von Požarevac eröffnete ich 1860, auf besonderen Wunsch meines verewigten Freundes Ami Boué, mit einem Ritte nach dem 218 m hohen, nach S. streichenden Gorica-Plateau, um von dort das Profil des serbischen Mittelgebirges zu zeichnen.<sup>11</sup>

[...] die Absicht, mehrere Täler und Orte im Raškadefilee genauer zu bestimmen, welche mein alter Freund Ami Boué seit etwa zwanzig Jahren vergebens aufzufinden bemüht war; endlich wollte ich jenes schmalen Landstrichs ansichtig werden, der, nur sechs Stunden breit, Montenegros hohe Felsenmauern keilartig vom südwestlichen Serbien trennt.<sup>12</sup>

In ihrem literaturwissenschaftlichen Beitrag aus dem Jahr 2006 entkräftet Edit Király gerade jenes Argument, Kanitz habe Pionierleistungen erbracht, eben weil bereits Ami Boué vor ihm ethnographische Studien veröffentlicht hatte.<sup>13</sup> Allerdings erstreckten sich seine Balkanreisen über einen vergleichsweise kurzen Zeitraum, auch der Umfang seiner Reisebeschreibungen über Serbien steht in keinem Vergleich mit jenem von Kanitz, wenngleich die Leistung von Boué nicht geschmälert werden sollte. Der Zeitgenosse Kanitz' und Geologe Franz Toula hebt dessen aufwändige und zeitintensive Reisen hervor:

Dr. Ami Boué, der schon in den Dreissiger-Jahren das Land kreuz und quer durchzog, hat den Balkan nur viermal überschritten [...] Officiere des russischen und österreichischen Generalstabes haben dann kartographisch viel im Lande gearbeitet. Trotzdem war es aber dem unternehmenden und begeisterten Ethno- und Topographen Herrn Felix Kanitz [...] vorbehalten, eine grosse Menge von hochinteressanten Fragen beantwortend aufzuhellen. Seine Reisen führten ihn auf 18 ver-

10 Zoran Konstantinović, *Der Balkan in der deutschen Reisebeschreibung in Wort und Bild bei Felix Philipp Kanitz*, in: *Mitteilungen des bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich* 7 (1985) 2, 13–22, hier 15; Konstantinović gibt einen ausführlichen Überblick über die deutschen Reisebeschreibungen und erwähnt die nicht wissenschaftlichen Werke über Serbien von Herder, Goethe, Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt, Karl August von Varnhagen, Clemens Brentano und Fräulein Talvj, die stark von der romantischen Literaturperiode geprägt sind. Ein im Stile einer Reisebeschreibung verfasstes Werk stammt vom preußischen Offizier Otto Pirch, der sein 1829 begangenes Abenteuer in zwei Bänden festhält.

11 Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 1, 169f.

12 Ebd., Bd. 3, 37.

13 Király, *Die Zärtlichkeiten des Kartografen*, 244.

schiedene Routen über das Gebirge selbst, und auf zahlreichen Wegen durch das nördliche Vorland.<sup>14</sup>

Ohne Zweifel war Felix Kanitz in wissenschaftlichen Kreisen eine anerkannte Persönlichkeit, was auch der Eintrag ins *Biographische Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* nahelegt. Zudem gab es nur eine »Handvoll Balkanforscher«, wie der Historiker Bernard Lory schrieb,<sup>15</sup> darunter Ami Boué, Georg von Hahn, Heinrich Barth, und Guillaume Lejean. Immerhin lag im Fokus der Reiseschriftsteller das Osmanische Reich und nicht Südosteuropa. Felix Kanitz fühlte sich hauptsächlich dafür verantwortlich, die Länder Serbien, Montenegro und Bosnien-Herzegowina und ihre Bevölkerung Mitte des 19. Jahrhunderts zu beschreiben und zu illustrieren.<sup>16</sup> Wie wenig über diese Länder im eigenen Lebensbereich bekannt war, wird mit der Metapher »Neuland« (Kapitel zwei) deutlich. Felix Kanitz hielt in seiner »Selbstbiographie« nach seiner ersten Reise, die er im Jahr 1858 nach Montenegro und Bosnien-Herzegowina antrat, dazu noch fest:

Ich hatte auf dieser Reise gefunden, wie sehr die Schilderungen der politisch-socialen Verhältnisse, die Ethno- und Kartographie der Türkei ergänzungsbedürftig sei. Es rißte mein Entschluß, diese Lücken nach Möglichkeit mitauszufüllen zu helfen; und mit dem Griffel und der Feder mich dieser Aufgabe zu widmen.<sup>17</sup>

Die Illustrationen, die Felix Kanitz auf seinen Reisen »mit dem Griffel und der Feder«<sup>18</sup> zeichnete, konnten bei den europäischen Rezipient:innen tastächlich Vorstellungslücken über die Bevölkerung des europäischen Orients füllen. Kanitz hinterlässt ein Werk, das für Historiker:innen, die sich mit Südosteuropa im 19. Jahrhundert beschäftigen, eine wertvolle Quelle darstellt.<sup>19</sup> Bislang haben viele Historiker:innen, die sich mit der Konstruktion von Balkanbildern beschäftigen, Felix Kanitz zwar erwähnt,<sup>20</sup> aber es gibt noch keine Analyse seiner gesamten

- 
- 14 Franz Toula, Reiseskizzen aus dem westlichen Balkan, in: Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft (neue Folge 15) 25 (1882), 104.
- 15 Bernard Lory, Felix Kanitz und Guillaume Lejean. Kollegen oder Rivale?, in: Đorđe S. Kostić (Hg.), Balkanbilder von Felix Kanitz. Slike sa Balkana Feliksa Kanica, Belgrad 2011, 71–80, hier 71.
- 16 Cvjetičanin, Felix Kanitz und das antike Erbe in Serbien, 148.
- 17 Kanitz, Selbstbiographie.
- 18 Ebd.
- 19 Sundhaussen etwa untermauert in seinem Werk über die *Geschichte Serbiens* Ausführungen über die Person Miloš Obrenović und über die wirtschaftliche Lage, Politik, Traditionen und Bildung im Serbien des 19. Jahrhunderts mit Belegstellen aus Kanitz' *Serbien. Historisch-ethnographische Reisestudien*, siehe: Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*, 80, 152ff.; siehe auch: Nataša Mišković, *Basare und Boulevards. Belgrad im 19. Jahrhundert*, Wien – Köln – Weimar 2008, 119, 174f., 295.
- 20 Rathberger, *Balkanbilder*.

Schriften über den europäischen Orient. Die Werke zu Serbien werden oftmals von Kunsthistoriker:innen aufgenommen, da Kanitz die architektonische Bauweise und Ausgestaltung von Kirchen und Klöstern auf seinen Reisen dokumentiert hat und seine textlichen wie bildlichen Aufzeichnungen eine einzigartige Quelle darstellen.<sup>21</sup> Stets auf der Suche nach westlichen Einflüssen, argumentiert er 1862, dass Serbiens »geographische Lage auf der Scheide des durch das Schisma getheilten Europa's höchst interessante[...] Monumente« biete, die »bis heute nie gezeichnet, gemessen oder kunstgeschichtlich beleuchtet worden sind«<sup>22</sup>.

Ich versuchte mit diesem Werke nicht nur eine Lücke der Kunstgeschichte auszufüllen; sondern die civilisierte Welt mit der alten Kultur eines durch Jahrhunderte in seiner Entwicklung gehemmtten Volkes bekannt zu machen und dieses selbst den nicht gekannten Werth seiner ehrwürdigen stylvollen Denkmale nahe zu legen.<sup>23</sup>

Maximilian Hartmuth bekräftigt in seinem Artikel »Vienna and the Art Historical ›Discovery‹ of the Balkans« die außerordentliche Leistung Felix Kanitz' in Bezug auf das Vorantreiben kunstgeschichtlicher Forschungen von Monumenten auf dem Balkan in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Er lässt aber nicht unerwähnt, dass Kanitz' Forschungsreisen von Interessen der Habsburgermonarchie geleitet und seine ethnographischen Studien als Vorbereitung zur wirtschaftlichen Ankurbelung der Region dienen sollten.<sup>24</sup>

Es gibt bislang eine Biographie über Felix Kanitz, allerdings auf Ungarisch.<sup>25</sup> Eine Ausstellung über Felix Kanitz gestaltete Đorđe S. Kostić, der sich intensiv mit dem Balkanforscher beschäftigt. Er ist der Autor des Buches *Dunavski limes Feliksa Kanica* (2011) und Herausgeber des Sammelwerkes *Balkanbilder von Felix Kanitz* (zweisprachig erschienen: *Slike sa Balkana Feliksa Kanica*, 2011), das viele Anknüpfungspunkte bietet.

- 
- 21 Hartmuth, Vienna and the Art Historical »Discovery« of the Balkans, 111; Felix Kanitz, Die römischen Funde in Serbien. (Mit 3 Tafeln). Wien 1861; ders., Serbiens byzantinische Monumente, Wien 1862; ders., Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte. (Mit 2 Tafeln), Wien 1864.
- 22 Kanitz, Serbiens byzantinische Monumente, 6.
- 23 Kanitz, Selbstbiographie.
- 24 Hartmuth, Vienna and the Art Historical »Discovery« of the Balkans, 111f.
- 25 Fehér Géza, Kanitz Fülöp Félix: »A Balkán Kolumbusa«. Élete és Munkássága 1829–1904, Budapest 1932. Die Biographie wird hier der Vollständigkeit halber angeführt, die Autorin hat jedoch keine Ungarischkenntnisse. Die Biographie wurde ins Bulgarische übersetzt, URL: [w.w.promacedonia.org/gf/index.html](http://w.w.promacedonia.org/gf/index.html) (abgerufen am 03.03.2023).

Die Werke Kanitz' über Bulgarien bzw. Donau-Bulgarien finden in der wissenschaftlichen Literatur mehr Beachtung.<sup>26</sup> Maria Todorova verweist in ihrem Werk *Die Erfindung des Balkans* an zwei Stellen auf Kanitz' Monographie zu Donau-Bulgarien, auch Wolfgang Geier zollt ihm auf ein paar wenigen Seiten im Buch *Südosteuropa-Wahrnehmungen* Anerkennung für ebenjenes Werk. Ein ganzer Band der Reihe *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich* erschien 1985 zu Kanitz' Forschungsreisen in Bulgarien auf Basis einer vorangegangenen Tagung über *Felix Philipp Kanitz (1829–1904). Seine Forschungen über Bulgarien und die Balkanländer*. Der ungarische Historiker Imre Ress fragt in einem Beitrag, welchen Einfluss die Forschungsergebnisse Felix Kanitz', dessen Reisen oftmals von der Regierung finanziell gefördert wurden, auf die Orientpolitik der k. u. k. Monarchie am Beispiel Bulgariens hatten. Dadurch wären »wenigstens die Existenz und die Ziele der bulgarischen Nationalbewegung« dem k. u. k. Außenamt bekannt gewesen. Kanitz' Nähe zum damaligen Generalkonsul in Belgrad und späteren Reichsfinanzminister Österreich-Ungarns, Benjámín Kállay, zeigte sich in einer probulgarischen Einstellung, die der Historiker in den Ansätzen der bulgarozentrischen Außenpolitik der k. u. k. Monarchie seit den 1880er-Jahren wiederfindet. Nicht nur Österreich-Ungarn war »stark daran interessiert, die materielle Basis, die ethnische Gegebenheit und die politische Zielsetzung der einzelnen Nationalismen kennenzulernen; so ist es kaum überraschend, wenn im Hintergrund dieser Reisen immer wieder die verschiedenen Außenämter auftauchen«<sup>27</sup>. So sei laut Ress viel an politisch motivierter Reiseliteratur entstanden, bei der Einteilung der Bevölkerung des europäischen Orients in die im Westen vorherrschende Hauptkategorie »Volk« oder »Nation« war Kanitz mit seinen ethnographischen Studien jedenfalls beteiligt.

### Ethnographische Studien als »Objektivitätsfabriken des Nationalen«

Neben seinen geographischen und kartographischen Aufzeichnungen (Kapitel zwei) schloss sich Felix Kanitz einer weiteren, im 19. Jahrhundert unter den Großmächten praktizierten Mode an. Die territoriale Erfassung unbekannter Gebiete war ein Forschungsschwerpunkt von Reisenden, die Registrierung der Bevölkerung nach Sprache ein weiterer.<sup>28</sup> Es entstanden »ethnographische Karten«, die auswiesen, welche »Völker«<sup>29</sup> die zu erschließenden Räume besiedeln würden. Schön

26 Friedhilde Krause, Zur Prägung des Bulgarienbildes während des Russisch-türkischen Krieges durch die Leipziger »Illustrierte Zeitung«. Johann Jakob Weber und Felix Philipp Kanitz, in: *Zeitschrift für Slawistik* 37 (1992) 3, 321–320.

27 Ress, Felix Kanitz, 34f.

28 Schröder, Das Wissen von der ganzen Welt, 222f.

29 »Völker-Tafel« ist z. B. auf der ethnographischen Karte von Ami Boué zu lesen.

übersichtlich zergliederten die Autoren solcher Karten den europäischen Orient in Regionen mit angeblich homogener Bevölkerungsstruktur und drückten manchen Gebieten praktischerweise gleich einen nationalen Stempel auf. »[M]aking the maps meant controlling the discourse«<sup>30</sup>, kann eindeutig nach Larry Wolff konkludiert werden.

An den ethnographischen Karten des europäischen Orients von Boué (1847), Lejean, Kanitz & de Czoernig (1876), Kiepert (1876) und Sax (1877) ist der vorherrschende Zeitgeist abzulesen, Grenzen nach nationalen Kriterien zu ziehen.<sup>31</sup> Statistiken zu Religions- und Sprachgruppen dienten als »Objektivitätsfabriken des Nationalen«<sup>32</sup> und gingen mit der Produktion dementsprechender Karten einher, wie der deutsche Historiker Siegfried Weichlein festhielt. »Ziel der Nationalstaatsbildung im späten 19. Jahrhundert war es, [...] Ränder [Peripherien] zu topografischen äußeren Grenzen zu machen und die Deckungsgleichheit von Sprache und Nation herzustellen.«<sup>33</sup> Dieser Aufgabe stellte sich auch Georg Hahn bei seiner Reise, die in erster Linie dazu diente, die Regionen südlich der serbisch-türkischen Grenze für den Bau von Eisenbahnstrecken zu inspizieren. Die Region um »Toplitz« sei »massenhaft von Albanesen« besiedelt, was in den bisherigen ethnographischen Karten unrichtig dargestellt sei, erklärte Georg Hahn. Er gibt Einblick in die Arbeitsweisen der Kartographen und berichtet, dass die »vertrautesten Polizeisolddaten [...] des Mudir« dieser Gegend beauftragt wurden, »die Dörfer, welche an den von dem Jastrebats der Toplitz zufließenden Bächen liegen, nach ihren Entfernungen und der Nationalität ihrer Bewohner zu fragen.«<sup>34</sup> Auch Felix Kanitz berichtet vom Rückzug der christlichen Untertan:innen im Gebiet des Toplicabeckens, das er zwischen dem Kopaonik-Gebirge und dem Fluss Morava verortete, und dass dort die albanische Bevölkerungsgruppe dominieren würde. Durch deren Ansiedelung und autonome Regierungsform (der Sultan erhielt dafür Steuern) wanderten die schutzlosen Rajah aus. Jene »Christen«, die blieben, hofften auf »ihre Befreiung durch Karadjordje«. Kanitz vernahm diese Schilderungen vom Stadtkmeten der Stadt Prokuplje, die im heutigen Südserbien liegt. Im Jahr 1877 kam die »langersehnte Befreiungsstunde«, wie Kanitz es formulierte, die osmanische Bevölkerung in Prokuplje wurde von serbischen Truppen angegriffen und viele muslimische Familien verließen

30 Wolff, *The Western Representation of Eastern Europe*, 401.

31 Schröder, *Das Wissen von der ganzen Welt*, 222f.

32 Siegfried Weichlein, *Zählen und Ordnen. Der Blick auf die Ränder der Nationen im späten 19. Jahrhundert*, in: Christof Dejung & Martin Lengwiler (Hg.), *Ränder der Moderne. Neue Perspektiven auf die Europäische Geschichte (1800–1930)*, Köln – Weimar – Wien 2016, 115–145, hier 116.

33 In Österreich-Ungarn war das Unterfangen dementsprechend schwierig, immerhin erlaubte die Vorgabe einer exakten Statistik die Angaben einer einzigen Sprache, siehe: Weichlein, *Zählen und Ordnen*, 116, 125ff.

34 Hahn, *Reise von Belgrad nach Salonik*, 45.

die Stadt. Davor gab es »620 arnautisch-tscherkessische, 50 türkische [...] neben 325 serbischen und 3 jüdischen Familien«, bekam Kanitz ebenso vom Stadtkmeten als Information.<sup>35</sup>

Die Erstellung einer ethnographischen Karte war oftmals ein Zusammentragen der Erhebungen von verschiedenen Forschungsreisenden, die ihre Studien in den ethnographischen Dienst stellten. Es gab keineswegs eine richtige Variante, da die Verortung von homogenen Kulturen höchst politisch war. Die *k.k. Geographische Gesellschaft* in Wien bot für die Präsentation und Diskussion rund um ethnographische Karten eine Plattform, was wiederum den Einfluss der Zahlen und der Messbarkeit, der aus den Naturwissenschaften kommt, in die Kulturgeschichte unterstreicht – Objektivität und Validität wurden zu Gütekriterien der ethnographischen Forschung. Deren Ergebnisse, die Karten, wurden einerseits auf Versammlungen der Geographischen Gesellschaft vorgestellt und besprochen, andererseits druckte sie das hauseigene Journal ab. Felix Kanitz war nicht nur Mitautor einer Karte, sondern wirkte auf deren Entstehungs- und Veränderungsprozess durch seine Reiseberichte ein.

Nicht selten ist bei Kanitz oder wissenschaftlichen Beiträgen der *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft* zu lesen, dass die osmanische Administration keine systematischen Volkszählungen durchführte, und wenn doch, wurde ausschließlich die männliche Bevölkerung erfasst. Tatsächlich wurden zu militärischen Zwecken die muslimischen Bewohner gezählt sowie die christlichen Einwohner, die statt des Heeresdienstes eine Kopfsteuer ableisten mussten.<sup>36</sup> Dieses Manko galt es nach dem Vorbild westeuropäischer Muster abzuschaffen.

Ein erster Schritt war die Abbildung der territorialen Verteilung der unterschiedlichen »Ethnien« in einer Landkarte, denn für die Ethnographen und Kartographen war es schwierig, die Nationalität lediglich nach der Sprache zu bestimmen. Carl Sax, Autor der 1877 herausgegebenen *Ethnographischen Karte der Europäischen Türkei* beschäftigte sich intensiv mit der Erforschung der unterschiedlichen Nationalitäten im europäischen Orient. Für ihn war »es wichtig, die Nationalität dieser Menschen zu kennen, welche für diesen Begriff ihr Blut vergießen und die Welt in Aufruhr versetzten«, wie er in den *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft* erläuterte. Sax kritisierte die Darstellungsweise seiner Vorgänger, die Sprache als grundlegendes Element der ethnischen Zugehörigkeit gewählt hatten.

35 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 289f.

36 Jezernik, Das wilde Europa, 162. Florian Bieber führt an, dass das Osmanische Reich 1830/31 einen Census innerhalb der Balkan-Bevölkerung durchführte, bei der die Religion und keine Ethnizität oder Nationalität abgefragt wurde. Aufgrund der Schwierigkeiten bei der ersten Zählung gab es erst 1904/06 die nächste. In Serbien wurden seit 1834 regelmäßig Censuses durchgeführt, seit 1866 wurde nach nationaler Identität, Religion und Muttersprache gefragt, siehe: Florian Bieber, The Construction of National Identity and its Challenges in Post-Yugoslav Censuses, in: *Social Science Quarterly* 96 (2015) 3, 873–903, hier 8f.

Seine Karte wurde nach einem anderen System angelegt. Neben der Sprache, die »nur eines der verschiedenen Kennzeichen der Nationalität« darstellen würde, musste Sax folgend zusätzlich die Religion und das »eigene nationale Bewusstsein« miteinbezogen werden.<sup>37</sup> Ethnie wurde eben mit Nation(alität) gleichgesetzt.

Jahre zuvor schrieb Sax in den *Mittheilungen*:

Wie im Orient überhaupt die Begriffe Nation und Religions-Genossenschaft mit einander verwechselt werden, so ist namentlich die südslawische Nation in der Türkei, dem Religions-Bekenntnisse nach, in drei streng abgesonderte »Nationalitäten« geschieden, welche unter einander keine Gemeinschaft haben wollen, nämlich: Die Serben (Srbi), d.h. griechisch-orthodoxe Christen, die Lateiner (Latini), d.h. römisch-katholische Christen, und die Türken (Turci), d.h. Mohammedaner.<sup>38</sup>

Die »bosnischen Mohamedaner [...], deren Muttersprache die serbische ist, haben sich niemals Serben nennen lassen, sondern »Türken«. Dementsprechend ausgewiesen sind die »Mohamedan. Serbokroaten/Bosnische Türken« in Teilen Bosnien-Herzegowinas, des Sandžak Novi Pazar und Südost-Serbiens auf der Karte von Sax (Abb. 11). Eine andere ethnographische Karte – *Populations de la Turquie d'Europe* – stammt von Guillaume Lejean, Felix Kanitz und Karl von Czoernik. Diese wurde ein Jahr vor der Karte von Sax erstellt und zeigt eine andere Aufteilung der Bevölkerung am Balkan. Südlich vom Habsburgerreich ist eine große, grün eingezeichnete Region zu sehen, in welcher die »Serbo-Kroaten« leben würden. Dieses ausgeschilderte Territorium überschreitet sogar die Grenzen Österreich-Ungarns auf den Gebieten Dalmatien, Slawonien und Kroatien. Die Karte von Lejean stellt eine Blaupause für ein Großserbisches Reich dar, während bei Sax das Fürstentum Serbien farblich von Bosnien-Herzegowina und von Montenegro abgetrennt eingezeichnet ist. Die politische Bedeutung hinter der jüngeren Karte Sax' ist unübersehbar: den serbischen politischen Eliten keine Bestätigung der seit Mitte des 19. Jahrhunderts angestrebten Pläne einer Vereinigung aller Südslaw:innen in die Hand zu geben. Das Zitat von Sax kann als Versuch gewertet werden, ihnen unterschiedliche Nationalitäten unterschieben zu wollen, um das Gefühl einer panslawistischen Vereinigung erst gar nicht hochkommen zu lassen. Der Ost- und Südosteuropahistoriker Edgar Hösch bezeichnete den Balkan als »Spielwiese« und »Experimentierfeld« Europas im 19. Jahrhundert, in den grundlegende, nationalstaatliche Konzepte wie Ethno-

37 Carl Sax' Erläuterungen zu der »Ethnographischen Karte der europäischen Türkei und ihrer Dependenz zur Zeit des Kriegsausbruches im Jahre 1877«, in: *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft* (neue Folge 11) (21) 1878, 177–183, hier 177.

38 Carl Sax, *Skizzen über die Bewohner Bosniens, mit einer geographischen Einleitung*, in: *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft* 7 (1863), 93–107, hier 97.

und Sprachnationalismus exportiert wurden.<sup>39</sup> James Krokár, Professor in Chicago, analysiert historische Karten von Südosteuropa aus osmanischer Zeit bis in das 19. Jahrhundert. Der Historiker sieht in den österreichischen Kartographen die Vorreiter der Vermessung Südosteuropas und formuliert nicht unkritisch: »Ethnographic mapping of the Balkans was an Austrian speciality«<sup>40</sup>. Die kartographische Erfassung des europäischen Orients war ein wissenschaftlicher Grundpfeiler für die Expansion gegen Süden für Österreich-Ungarn, der zweite war die Aufnahme ethnologischer Studien über das für die Monarchie überlebenswichtige »Neuland«.

Die Religion spielte als Instrument der Identitäts- und Fremdbildkonstruktion, die in letzter Konsequenz ein »Drohbild der Islamisierung« schuf, für die Habsburgermonarchie eine wichtige Rolle.<sup>41</sup> Der von Milica Bakić-Hayden aufgedeckte »verschachtelte Orientalismus« (»nesting orientalism«<sup>42</sup>) wurde innerhalb des Vielvölkerstaates praktiziert und auf die Balkanstaaten projiziert. Entlang sprachnationaler und konfessioneller Grenzen wurde der jeweils »Andere« orientalisiert: Magyar:innen durch (deutschsprachige) Österreicher:innen, Slaw:innen (bzw. Serbokroat:innen) durch Magyar:innen, »islamisierte« Serb:innen durch orthodoxe Serb:innen.<sup>43</sup> Der Vielvölkerstaat galt im Gegensatz zu den emporkommenden Nationalstaaten Ende des 19. Jahrhunderts allerdings bereits als dem Untergang geweiht.

Gerade darum waren die ethnographischen Kartenzeichner um eine einigermaßen homogene Bevölkerungstopographie, die nationale Gebiete und Zugehörigkeiten auswies, bemüht. In Sax' Karte (Abb. 10) ist etwa die Gruppe der »Lateinisch katholische[n] Serbokroaten« in Bosnien-Herzegowina verzeichnet. Der größte katholische Fleck grenzt im Westen Bosnien-Herzegowinas (und zu einem kleinen Teil im Norden) an die Grenzen des Habsburgerreiches, praktischerweise an das Küstengebiet Dalmatiens. Ein Jahr nachdem die Karte erschienen war, wurde Bosnien-Herzegowina durch einen Beschluss am Berliner Kongress unter die Verwaltungshoheit der Habsburgermonarchie gestellt. Als Teil Österreich-Ungarns gab es zu Bosnien-Herzegowina einen eigenen Band im Rahmen des »Kronprinzenwerks«, der 1901 erschien. Darin wurde die Nationalität der Einwohner:innen als größtenteils »südslawisch« bestimmt,<sup>44</sup> woran unterschiedliche Realitäten, die auf Südosteuropa projiziert wurden, erkennbar sind.

39 Edgar Hösch, Deutschland, Europa und der Balkan, in: Südosteuropa Mitteilungen 42 (2002) 4, 47–59, hier 53.

40 Krokár, Constant Desjardins, 40.

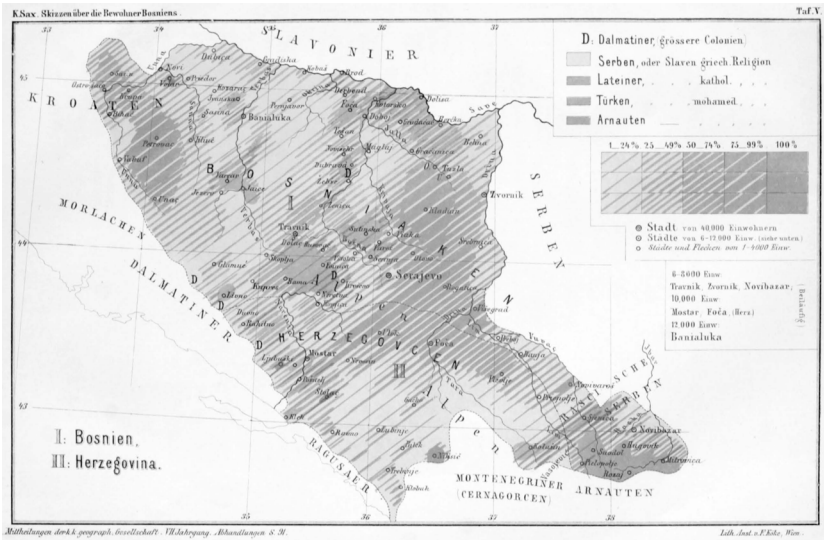
41 Feichtinger, Komplexer k.u.k. Orientalismus, 49.

42 Bakić-Hayden, Nesting Orientalisms.

43 Feichtinger, Komplexer k.u.k. Orientalismus, 54f.

44 Bosnien und Hercegovina, Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, 4.

Abb. 10: »K. Sax, Skizzen über die Bewohner Bosniens«



In: Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft 7 (1863), Bildtafel V. o. S. ANNO/  
Österreichische Nationalbibliothek.

Eine Kartographie der eigenen Gebiete wurde von Belgrad ab den 1850er-Jahren in Auftrag gegeben, eine völlig eigenständige Erhebung der Daten gelang erst nach 1878. Der französische Kartograph Constant Desjardins (1787–1876) erarbeitete ab 1853 Material für die serbischen Schulen, darunter Wandkarten und Atlanten, die Serbien und die Nachbarländer, Europa und die »Europäische Türkei« sowie die Welt abbildeten. Desjardins verbrachte den Großteil seiner Karriere in Wien, wo seit den 1830er-Jahren Innovationen im Bereich Buch- und Kartendruckerei vorangetrieben wurden und die Lithographie bereits einen festen Platz (anders als in Paris) in der Kartenproduktion hatte. Dort gab es einen explosionsartigen Anstieg an lithographierten Karten für den kommerziellen Markt im 19. Jahrhundert.<sup>45</sup> »Desjardins's hiring makes some sense in light of Serbia's need to escape from the Habsburg Empire's cultural shadow«<sup>46</sup>, argumentiert James Krokar. Der US-Historiker verweist auf Desjardins' »linguistic map« oder ethnographische Karte *Srbija i zemle u kojima se srbskii govori* [übersetzt: »Serbien und die Länder, in denen Serbisch gesprochen wird«]. Die Karte konnte als politisches Kalkül gelesen werden, immerhin umfasste das besagte Gebiet einerseits Habsburgs Territorium Kroatien, das

45 Krokar, Constant Desjardins, 36ff.

46 Ebd., 40.



correct indication of the extent of nationalities. [...] this map, based on the distribution of languages, presents a roughly accurate picture of the distribution of races« in »Central and Southeastern Europe«<sup>48</sup>. Die Karte hatte ebenso wie die Karten von Sax, Kanitz und Co. einen politischen Zweck. Sie diente als Beleg dafür, dass in Österreich-Ungarn »three-fifths of the total population« eine andere als die deutsche Nationalität hatten. Zudem präsentierte sie die Standorte jener »Nationalitäten«, die Österreich-Ungarn und Deutschland feindlich gegenüberstanden und somit auf Seiten der Entente wirken konnten. Eine »Language map« war also noch nicht aus der Mode, und nach wie vor primäres Erklärungsmodell für die Aufteilung der Territorien durch die Entente, die nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie nationale Eigenstaatlichkeit proklamierten. Die Entstehung neuer ethnographischer Karten aus der Sichtweise der Entente führte letzten Endes zu anderen Landkarten als ursprünglich von Zentraleuropa aus anvisiert. In Millers »Language map« ist durch die farbliche Hervorhebung der »Yugoslavs« das Territorium dieser Bevölkerungsgruppe bereits zu erkennen.<sup>49</sup>

### Wer sind die »Yugoslavs« oder Südslaw:innen in den ethnographischen Karten?

Das Jahr 1833 gilt als Geburtsstunde für das Land Serbien, das seit 1804 gegen die osmanische Herrschaft Unabhängigkeitskriege führte und von da an als Fürstentum Serbien seitens der Hohen Pforte anerkannt wurde.<sup>50</sup> Aufgrund weiterer kriegerischer Auseinandersetzungen der Bevölkerung des europäischen Orients gegen das Osmanische Reich kam es im Jahr 1878 auf dem Berliner Kongress zur Realisierung des Königreiches Serbien. Der Krieg war allerdings noch nicht vorbei. Erst mit den Balkankriegen 1912/13 gelang aus der Sicht Serbiens die osmanische Verdrängung aus dessen historischen Territorien.

An der Ansicht, die wissenschaftlich als eindeutig gehandelt wurde, dass es außerhalb des Fürstentums Serbien »südslawische« oder »serbokroatische« Bevölkerungsgruppen gab, änderte die Karte von Sax, die Serbien viel enger eingrenzt als andere Karten, nichts. Einzig die Bezeichnung der imaginierten Gruppe ist ebenso unterschiedlich wie deren Einteilung. Während, um die Grenzen Serbiens auszuweiten, oftmals von einer südslawischen oder serbokroatischen Bevölkerung im europäischen Orient gesprochen wurde, gab es auch die Gruppe der Serb:innen. Diese

48 Slavs as our Allies. Suggestion That Men of Small Slavic Nations Be Organized into Armies to Fight Germany, *The New York Times*, 16.06.1918, 34.

49 The Language Map, *The New York Times*, 16.06.1918, 34.

50 1833 erkannte der Sultan offiziell die Grenzen Serbiens an, siehe: Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*, 69.

bewohnten vor allem das gleichnamige Fürstentum, aber auch Gebiete außerhalb, worauf bereits die Karte von Constant Desjardins verwies. Sowohl in den *Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft* als auch in der *Illustrierten Zeitung* wird dieses schwer zu greifende Faktum der Leserschaft nähergebracht.

Die Serben der Türkei zerfallen in die eigentlichen Serben, die unter Karageorg und Milosch ihre Selbstständigkeit erlangten und ungefähr 885,000 Köpfe stark sind, die Bosniaken, die Raizen bei Novipazar, die Herzegowiner und die Montenegriner. Im Ganzen zählt die Nation, die in Nordalbanien noch eine große Strecke innehat und auch im südlichen Albanien noch an einzelnen Punkten angesessen ist, etwa 1,660,000 Seelen. Sie gehören mit Ausnahme des Adels in Bosnien, der mohammedanisch ist, [...] der griechischen Kirche an.<sup>51</sup>

Als serbisch zu gelten, hieß in erster Linie, dem orthodoxen Glauben anzugehören. Bosnien-Herzegowina wurde laut Sax' Karte auch von »mohamedanischen Serbo-kroaten« besiedelt. Für Felix Kanitz etwa, dessen Vorstellung von Serb:innen seine Schriften maßgeblich prägten,<sup>52</sup> war die Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina und Montenegro größtenteils serbisch. Am eindrücklichsten beschreibt der Historiker Holm Sundhaussen die Lage und untermauert damit die Aussage seines Kollegen Edgar Hösch:

»Die« Serben gibt es nicht. [...] Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entdeckten kluge Köpfe, dass es außer den »richtigen« Serben, den Serben in der Šumadija oder in den montenegrinischen Bergen, auch noch die »deutschen Serben« nördlich der Save, die »islamisierten Serben« westlich der Drina und die vielen Katholiken gab, die »serbisch« sprachen, ohne zu wissen, dass sie »Serben« waren. Und weiß Gott, wer noch dazukommen würde: die »albanisierten Serben« in Kosovo oder die »bulgarisierten Serben« in Makedonien usw.<sup>53</sup>

So wie es »die Serben« oder »Serbo-Kroaten« nicht gab, gab es kein einheitliches Bild dieser imaginierten Gruppe. Es gab allerdings andere imaginierte Bevölkerungsgruppen, die dabei halfen, Landesgrenzen wie auch Grenzen der ethnographischen Einteilung zu finden.

In den »ethnographischen Karten« stachen die »Skipetaren« oder »Albaner« durch eine eigene Farbe – ist gleich eigene Ethnie – neben den »Serbo-Kroaten« oder »Südslawen« hervor. Sie wurden nicht als serbisch betrachtet, da sie sich aber gemeinsam mit »Südslawen« Räume teilten, wurden sie von Kanitz in das Spektrum der in Serbien lebenden Bevölkerungsgruppen mit aufgenommen und dargestellt. Die Farbgebung nach Ethnie in den ethnographischen Karten suggerierte Grenzen,

51 Die Bevölkerung der europäischen Türkei, *Illustrierte Zeitung*, 18.05.1861, 335.

52 Cvjetičanin, Felix Kanitz und das antike Erbe in Serbien, 147ff.

53 Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*, 16.

wo keine waren, aber wo sie womöglich gezogen werden sollten. Ein genauer Blick auf »ethnographische Karten« wie auf allgemeine Karten zeigt, dass die empor-kommenden Staaten auf dem Balkan nicht mit scharfen Grenzen versehen waren, was besonders die benachbarte Habsburgermonarchie beobachtete. Die Kartographie des europäischen Orients war eben noch offen, die Zurückdrängung der osmanischen Herrschaft jedoch gewiss. Wie bereits Holm Sundhaussen festhielt, gab es »die Serben« weder in Zeiten vor der modernen Staatsbildung noch danach:

Sie leb(t)en in unterschiedlichen geographischen Räumen unter unterschiedlichen politischen Regimen und ökologischen Rahmenbedingungen und glieder(te)n sich in eine Vielzahl von Teilpopulationen mit je eigener Geschichte und eigenen Geschichten, mit unterschiedlichen sozioökonomischen Kontexten, unterschiedlichen politischen und kulturellen Erfahrungen und Alltagspraktiken. [...] Zwischen den städtischen Serben im Königreich Ungarn, den bäuerlichen Gesellschaften in der Šumadija oder den Stammesgesellschaften in Montenegro und der östlichen Herzegovina lagen »Welten«.<sup>54</sup>

Der Literaturwissenschaftler Milan V. Dimić analysierte die Einträge zu »Serben« in Wörterbüchern, Lexika und Enzyklopädien und stellte fest, dass sowohl die regionalen als auch die westlichen Nachschlagewerke der letzten Jahrzehnte Schwierigkeiten in der Geschichte und Herkunftsbeschreibung der Serb:innen hatten. »They hesitate greatly how to account for the Serbs who lived, or are still living, outside of the state (kingdom or republic) of Serbia, with its changing frontiers«<sup>55</sup>, stellte er fest, und weiter: »At no historical time [...] there has been a coincidence of ethnic and state borders [...]«.<sup>56</sup>

Im angloamerikanischen Raum nahmen die Zeitungen eine sprachliche Unterscheidung der serbischen Bevölkerung vor, die es in der deutschsprachigen Öffent-

54 Ebd.

55 Milan V. Dimić, Who Is a Serb? Internal Definitions and External Designations, in: Kakalien Revisited, URL: [www.kakalien-revisited.at/beitr/fallstudie/MDimic1.pdf](http://www.kakalien-revisited.at/beitr/fallstudie/MDimic1.pdf) (abgerufen am 03.03.2023).

56 Wie wahrscheinlich, zu einem gewissen Grad, in allen Ländern, ergänzt Dimić in Klammer, siehe: ebd. Dimić bringt in seinem Beitrag weitere Quellen ein, nämlich mittelalterliche Schriften, die ebenso den Begriff der Serben beinhalteten. Er kommt zu dem Schluss, dass bereits im Mittelalter zwei Kategorien geschaffen wurden, nämlich die der serbischen Einwohner:innen, basierend auf Sprache, Religion, Bürgerrecht und territorialer Verankerung, und die der »Anderen«. Nach dem Zerfall des serbischen mittelalterlichen Reiches kam es zur Migration der serbischen Bevölkerung von Süden nach Norden, wo sich ein Zentrum rund um die Serb:innen bildete und wo auch weiter an der »eigenen« Kategorie festgehalten wurde. Die Nationsbildungsprozesse Mitte des 19. und des 20. Jahrhunderts waren von den mittelalterlichen Konzepten beeinflusst und nicht ausschließlich Reaktion der westlichen Modelle von Nationalstaat. Seit dem Mittelalter gebe es, so Dimić, den Versuch, die Gruppe der Serb:innen zu definieren.

lichkeit so nicht gab. Genauso wie es die Balkanexpertin Mary Edith Durham erklärte, wurden die Einwohner:innen des Königreiches Serbien (im Englischen wurde »Servia« anstatt Serbia zu jener Zeit geschrieben) »Servians« genannt. Der Begriff »Serbs« wurde verwendet, wenn es sich um Serb:innen außerhalb dieses Territoriums handelte, und wohl auch, wenn die gesamte serbische Bevölkerung in Südosteuropa gemeint war.<sup>57</sup>

Die *New York Times* übernahm Durhams Unterscheidung zwischen Servians und Serbs, so wie die Rezension über ihr 1904 veröffentlichtes Buch auch erklärte, dass die Städte »Obrenovatz« und »Nish« dem »»Oriental« Servia« zuzurechnen seien, während »modern Servia« von den Großmächten aus dem Osmanischen Reich ausgeschnitten und für selbstständig erklärt wurde. Lediglich Montenegro habe seit fünf Jahrhunderten der Türkei ungebrochenen Widerstand geboten und repräsentiere dementsprechend das wahre großserbische Reich.<sup>58</sup>

»Servia« war in seiner Topographie vor allem im Hinblick auf mögliche Kriegsführungen bekannt. Das gebirgige und stark bewaldete Land, im Norden und Osten durch Flüsse von den Nachbarstaaten abgegrenzt, hätte leichtes Spiel mit einer Offensive im Südwesten gegen die Türkei.<sup>59</sup> Das Königreich hatte laut *Daily Telegraph* entsprechend dem Zensus von 1905 2.460.515 Einwohner:innen, die der »Griechisch Orthodoxen Kirche« angehörten, 10.000 katholische Gläubige und »nur 3,000 muslimische Türken«; plus vergleichsweise wenig Angehörige anderer Religionen, wobei die Roma-Bevölkerung etwa 12.000 an der Zahl waren, also deutlich mehr als die muslimische Bevölkerung – der Autor oder die Autorin des Artikels führte diese Tatsache auf den »größtenteils wilden und ländlichen Charakter Servias« zurück.<sup>60</sup>

Der Londoner *Daily Telegraph* kristallisierte sich rasch als serbienfreundliches Blatt heraus. 1908 druckte er den Reisebericht eines russischen Publizisten ab, der einen Lokalausganschein in Bosnien-Herzegowina unternahm. Laut Zensus lebten dort 750.000 Angehörige orthodoxen Glaubens, also Serb:innen, 550.000 Angehörige des muslimischen Glaubens, wobei diese »pure Servians« seien, weil sie im 15. Jahrhundert lediglich die Konfession gewechselt hätten. »They spoke the purest Servian, they sang Servian songs, and were animated with Servian patriotism.« Die gesamte serbische Nation würde zehn Millionen »Seelen« zählen, auf acht verschiedene Staaten aufgeteilt: die unabhängigen Staaten Serbien und Montenegro, die Serb:innen in der Türkei, in Bosnien-Herzegowina, in Südungarn, in Dalmatien,

57 Vuk Karadžić unternahm in seinem Serbischen Wörterbuch, *Srpski rječnik*, die gleiche Trennung. Ein *Srbijanac* war ein:e Serb:in, der:die im Fürstentum Serbien lebte, *Srb* war die Überkategorie aller Serb:innen, egal, wo sie lebten, siehe: Dimić, Who is a Serb?

58 Among the Serbs, *New York Times*, 30.04.1904, BR297.

59 Walter Littlefield, Great Powers to Blame for Balkan Demonstration, *The New York Times*, 06.10.1912, 1.

60 Servia, *Daily Telegraph*, 07.10.1908, 8.

in Slawonien und Kroatien. In aller Deutlichkeit und aufgeladen mit überkommenen serbischen mythischen Narrativen kommt der Autor zu dem Schluss: »Among these people there has been going on for many years past a strong natural movement towards unity. The Dusan tradition has been awakened in the people.«<sup>61</sup> Das Narrativ eines idealisierten idyllischen mittelalterlichen Serbien wurde hier mit der Vorstellung des neuen, räumlich verankerten Königreichs Serbien verbunden. Auch die westlich importierte Idee der Nation<sup>62</sup> förderte den seit den serbischen Aufständen 1804 einsetzenden Staatsbildungsprozess:

Gleichwohl enthielten diese Staatsbildungsprozesse unter dem Einfluß westlicher – durch balkanische Diasporagemeinden und Kaufleute vermittelter – Ideen auch ein neues Element. Denn erstmals in der Geschichte des Balkanraumes wurde die Ethnizität im Verlauf des 19. Jahrhunderts zum staatsbildenden und -legitimierenden Prinzip proklamiert.<sup>63</sup>

Einen Tag später erschien im *Daily Telegraph* die Langversion der Beschreibung des Königreichs Serbien. Demnach sei die serbische Nation eine der wichtigsten auf dem Balkan. Der Geschichtsrückblick ist besonders interessant: Vor der osmanischen Herrschaft umfasste das »Servian Empire« die gesamte nördliche Balkanhalbinsel inklusive Bulgarien als Vasallenstaat, wurde im Artikel konstatiert. Prinz Eugen fand unter den »Servians« eine hervorragende kriegerische Unterstützung. Die »Servians« hätten ein Jahrhundert für ihre Unabhängigkeit gekämpft, begonnen 1804 unter dem schwarzen Georg, und dafür einen eigenen Staat bekommen. »Some years before this time« würden patriotische Serb:innen danach streben, alle Zweige der »Serb race« in einem Großserbien (Great Serbia) zu vereinen.<sup>64</sup> Die Komplikation der serbischen Bevölkerung und deren Raum und Grenzen waren auch in der angloamerikanischen Presse ein Thema, das neben vielen aktuellen Fragen auch stets einen großzügigen historischen Horizont und vor allem das osmanische Erbe miteinbezog.

Neben der panslawistischen Bewegung, die innerhalb der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert entstand,<sup>65</sup> erreichten bald Pläne eines großserbischen Staates den Wiener Hof und die k. u. k. Regierung. »Es ist bekannt, daß die Bosnier ebenso wie die Bewohner der Herzegovina und Montenegros dem Stamme angehören, welcher Serbien bewohnt; ebenso bekannt ist, daß diese getrennten Theile des Serbenvolkes ihre Einheit fühlen«<sup>66</sup>, war in der Leipziger *Illustrierten Zeitung* im

61 Bosnia and Herzegovina. Recent Visitor's Views, *Daily Telegraph*, 08.10.1908, 6.

62 Calic, *Der Krieg in Bosnien-Herzegovina*, 45.

63 Sundhaussen, *Europa balcanica*, 648.

64 Serbia, *Daily Telegraph*, 09.10.1908, 4.

65 Alojz Ivanišević, *Panslawismus*, in: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, 693.

66 *Die Unruhen in Bosnien*, *Illustrierte Zeitung*, 07.08.1858, 83.

August 1858 aufgrund neuerlicher Aufstände in Bosnien-Herzegowina zu lesen. Die europäische Öffentlichkeit war alarmiert, als der russophile Ilija Garašanin Mitglied der serbischen Regierung wurde. Er erarbeitete 1844 einen Entwurf (*Načertanije*) für die zukünftige Innen- und Außenpolitik Serbiens. Darin festgehalten waren Expansionsbestrebungen unter anderem in Richtung Bosnien-Herzegowina und Montenegro.<sup>67</sup> Dieses Programm wurde 1883 dem k. u. k. Außenministerium zugespielt, die Aspirationen der serbischen Regierung waren dort bekannt.<sup>68</sup>

Eine Nation Serbien mit dazugehörigem Territorium war eben erst im Entstehen begriffen. Daher gab es auch die serbische Bevölkerung nicht oder besser gesagt eine homogene Vorstellung davon. Dass die Fremdzuschreibung »serbisch« nicht an den jeweils geltenden Landesgrenzen des Fürstentums und späteren Königreiches Serbien Halt machte, war ein großes Thema in der *Illustrierten Zeitung*. Denn gerade diejenigen, die von außen als Südslaw:innen oder Serb:innen betrachtet wurden, hatten unter osmanischer Herrschaft eine große Gemeinsamkeit: Ihre Stellung als unterdrückte Bevölkerung, die von westlichen Medien als solche aufgenommen wurde. Ehe die serbischen Aufstände 1804 das Jahrhundert der Krisen und Kriege für das Osmanische Reich einleiteten, gab es die als homogen betrachtete Bevölkerungsgruppe der Rajah.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts kursierte der Terminus »Rajah« in der Tages- und Wochenpresse,<sup>69</sup> womit – mit Ivo Andrić gesprochen – ein »nichtmuslimischer Untertan«<sup>70</sup> der Balkanländer im Osmanischen Reich gemeint war. Sie waren verpflichtet, Steuern zu zahlen und durften nicht beim Militär oder in der Administration arbeiten.<sup>71</sup> Eine zeitgenössische Umschreibung der Rajah war etwa »türkische Christen«<sup>72</sup> und drückte somit deutlich den Differenzierungsmarker, die Religion, aus.

Die Verwendung des Begriffes »Rajah« evozierte wie kein anderer das Bild der armen, unterdrückten, serbischen, orthodoxen Bevölkerung unter osmanischer Herrschaft (in Bosnien-Herzegowina bis 1878).<sup>73</sup> Wenngleich die Existenz der »Mo-

67 Ilija Garašanin, *Načertanije*, 1844, URL: [www.rastko.rs/istorija/garasanin\\_nacertanije.html](http://www.rastko.rs/istorija/garasanin_nacertanije.html) (abgerufen am 31.01.2022).

68 Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*, 115ff.

69 Siehe z. B.: *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 05.03.1858, 01.08.1858; *Wiener Zeitung*, 25.02.1858, 23.07.1858; *Fremden-Blatt*, 20.02.1858, 25.06.1858, 23.07.1858; *Die Presse*, 24.06.1858, 23.7.1858; *Agramer Zeitung*, 03.03.1858; *Innsbrucker Nachrichten*, 20.02.1862.

70 Ivo Andrić, *Die Brücke über die Drina. Eine Chronik aus Višegrad*, Wien 2011 [Erstausgabe: Na Drini ćuprija. Višegradaska hronika, Belgrad 1945], 483.

71 »Raja« bedeutet wörtlich übersetzt Herde, siehe: Matthias Vetter, *Glossar, Abkürzungen, Aussprache*, in: Dunja Melčić (Hg.), *Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen*, Wiesbaden 1999, 560–575, hier 571.

72 Kanitz, *Selbstbiographie*.

73 Siehe u. a. auch folgende Illustrationen von Kanitz: »Serbische Familien auf der Flucht von Belgrad nach Semlin. Nach einer Originalzeichnung«, in: *Illustrierte Zeitung*, 12.07.1862, 29;

hamedan. Serbokroaten« (Karte Sax) kartographisch verzeichnet war, so sahen die *Illustrierte Zeitung* und auch Felix Kanitz in den Rajah die authentischen, »echten« Südslaw:innen bzw. Serb:innen, die nicht aufgrund einer besseren Stellung und des Rechtes, Besitz zu behalten und Steuern einzufordern, zum Islam übergetreten waren.<sup>74</sup>

Auf seiner ersten Balkanreise im Jahr 1858 gelangte Felix Kanitz in die Herzegowina und nach Montenegro. In der Stadt Trebinje, die heute zur Republika Srpska zählt und sich nahe der montenegrinischen Grenze befindet, wurde er Zeuge »von Szenen«, die ihm »die Lage der ›Rajah‹ unverhüllt zeigten«, hielt Kanitz in seiner »Selbstbiographie« ca. sechs Jahre nach diesem Erlebnis fest.<sup>75</sup> Trebinje hieß auch der gleichnamige Bezirk, zeitgenössisch *Kaza* oder *Mudirat* genannt, inklusive anderer Gemeinden, der von einem Bezirksvorsteher mit dem Titel *Mudir* verwaltet wurde.<sup>76</sup> Kanitz wohnte während seines Aufenthaltes in der Stadt im Haus des Mudirs, wo er beobachtete, wie zwei Rajah ihre Steuern dem Mudir überbrachten. Er schrieb darüber in der *Illustrierten Zeitung*:

Voll Ehrerbietung und geneigten Hauptes übergaben sie [die Rajah] dem Sekretär [des Mudirs] ihre Geldbeutel, mit echt türkischem Phlegma zählte dieser die vielen Kupfer- und wenigen Silbermünzen. Während der ganzen lange dauernden Operation verharteten die beiden Rajahs in ihrer demuthsvollen Stellung, bis sie der Mudir nach einigen Erkundigungen, Gemeindeangelegenheiten betreffend, freundlich entließ.<sup>77</sup>

Ergänzend zu dieser Darstellung veröffentlichte Felix Kanitz eine Skizze, die beide Steuerzahler in demütiger Haltung, den Mudir und dessen Sekretär zeigt. Ganz unpassend zu dieser Skizze sind Kanitz' weitere Ausführungen zur türkischen Verwaltung und Regierung. Von »vorurtheilsfreier Seite und namentlich von dem Vertreter einer deutschen Großmacht in Ragusa« sei ihm versichert worden, »daß die Bedrückungen, welche die Rajahs den türkischen Beamten und Grundherren zur Last legen, größtentheils erfunden seien«. Die Verteidigung der osmanischen Administration und somit der Hohen Pforte, dem Regierungssitz in Konstantinopel, dürfte in der Unterstützung liegen, die Kanitz während dieser Reise von Seiten des Mudirs und muslimischen Kreisen erfuhr. Er war auf die dortigen herrschenden Kreise angewiesen, wollte er sicher und gut geführt seinen Weg nach Montenegro fortsetzen,

---

das gleiche Bild in: Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 1, 30; »Plünderung eines Dorfgehöfts«, in: Ebd., Bd. 2, 352; »Räumung von Aleksinac [1876]«, in: Ebd., 127.

74 Die Verhältnisse Bosniens, *Illustrierte Zeitung*, 07.08.1858, 83.

75 Kanitz, *Selbstbiographie*.

76 Johann Roškiewicz, *Studien über Bosnien und die Herzegovina*, Leipzig – Wien 1868, 104, 283ff., 418.

77 Felix Kanitz, *Reliefskizzen aus Bosnien und Montenegro*, *Illustrierte Zeitung*, 24.07.1858, 54.

und somit bedankte er sich beim Mudir für dessen vorsorgliche Maßnahmen – dieser schickte Kanitz »zu besserm Schutz einen bis an die Zähne bewaffneten riesigen Ravassen«<sup>78</sup> mit. Dass die bildliche Darstellung Kanitz' Mitleid mit den Rajah subtil offenlegte, spiegelt sich in seiner »Selbstbiographie« wieder: »im Hause des Mudir's [...] faßten die Sympathien für die türkische Christenheit in mir Wurzel, die ich ihr unverändert bis heute treu bewahrte – und durch mein Wirken zu bethätigen suche.«<sup>79</sup> Im Nachsatz – er sei bei der Abreise von Trebinje von einem »fanatischen Türken lebensgefährlich bedroht« worden – verlieh er dieser Einstellung zusätzlich Ausdruck. Von der im Jahr 1858 noch verteidigenden Haltung gegenüber der türkischen Verwaltung in Bosnien-Herzegowina war in seiner »Selbstbiographie« nichts mehr zu lesen, ebenso wenig in seinem zehn Jahre später publizierten Hauptwerk. Darin konstatierte er wohlwollend bereits im Vorwort, dass sich die Rajah in Griechenland, Albanien, Rumänien und Bulgarien »nach vielhundertjährigem politischen Tode [...] immer mehr in den Vordergrund« drängen.<sup>80</sup>

Dort, wo die Aufstände der Rajah weniger erfolgreich waren, wurde das Bild der wehrlosen christlichen Untertan:innen in Texten und Zeichnungen noch lebhaft weitertradiert. Felix Kanitz bereiste auch auf seiner zweiten Balkanreise 1860 Bosnien-Herzegowina, wenn auch nicht ganz freiwillig. In der Grenzstadt Mali Zvornik wurde er festgenommen und über den Grenzfluss an das andere Ufer befördert.

Jeder Ruderschlag brachte uns dem Lande näher, wo religiöser Fanatismus, gepaart mit grenzenloser Willkühr, einen Theil der Bewohner zu Herren, den anderen zur willenslosen dienstbaren Rajah stempelt, wo bei richterlichen Urtheilen zwischen beiden das verschiedene Glaubensbekenntniß über Recht und Unrecht schon zum Voraus entscheidet. [...] Eine Masse beturbanten Gesindels erwartete unsere Landung als willkommene Unterbrechung ihres einförmigen Nichtsthuns.<sup>81</sup>

Kanitz erklärte weiter, dass er diese Szene lediglich aus dem Grund schildert, weil sich damit »in kleinem Rahmen ein auf dem Boden realster Wirklichkeit bewegendes Bild türkischer Zustände«<sup>82</sup> aufzeigen lasse. Zu diesem Urteil kommt er Jahre nachdem er diese Reise erlebt hat, da die Szene im Buch *Serbien* geschildert wird. Es ist zu beobachten, dass Kanitz in seinen Anschauungen mit der Zeit immer stärker mit den aufständischen Rajah sympathisierte, zu Beginn seiner Berichterstattung mit seiner Meinungsäußerung jedoch noch zurückhaltend war und seine Aussagen mit denen der *Illustrierten Zeitung* korrelierten.

---

78 Ebd.

79 Kanitz, *Selbstbiographie*.

80 Kanitz, *Serbien*, V.

81 Ebd., 98.

82 Ebd.

Gerade seine Tätigkeit als Zeitungssillustrator führte ihn oftmals an Orte, an denen er Zeitzeuge von Revolten und Aufständen der Rajah war. Wie bereits erwähnt, war Serbien zwar seit 1833 ein autonomes Fürstentum innerhalb des Osmanischen Reiches mit losem Abhängigkeitsverhältnis. Dennoch waren in den Garnisonsstädten Belgrad, Smederevo, Šabac, Užice, Kladovo und Soko osmanische Truppen stationiert und die aus der Türkei stammenden Einwohner:innen waren dort nicht abgezogen. In diesen Orten, in denen Felix Kanitz zum Augenzeugen von Revolten und Kämpfen wurde, rumorte es weiterhin. Im Juni 1862 kam es etwa in Belgrad neuerlich zu einer Revolte, als sich »ein Türke mit einer Serbin über den Vorrang beim Wasserschöpfen« stritt und sich »alsbald beide Nationalitäten [...] beteiligten.« In den mittelalterlichen Schlössern »Ushiza« (Užice), »Sokol«, »Semendria« und »Schabatz« kam es durch das Drängen der serbischen Bevölkerung auf den Rückzug der türkischen Besatzer zur medial kolportierten Städtestreitfrage.<sup>83</sup> In einer dreiteiligen Serie aus dem Jahr 1862 gab Felix Kanitz in der *Illustrierten Zeitung* einen Lokalausweis von den »Streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei«.<sup>84</sup> Er griff auf die Wichtigkeit der Städte im Kontext der serbischen Aufstände zurück und erinnerte an die noch nicht lange zurückliegende Zeit, als die Bewohner:innen der Städte noch zu den »zaudernden Rajah« zählten.<sup>85</sup> In Semendria etwa fand die »erste größere Waffenthat der noch zaudernden Rajah« statt, die »die glücklich geführten Freiheitskämpfe von 1806–7« eröffnet hätten. Umso härter traf es die serbische Bevölkerung, dass die Festung von Semendria erneut unter türkischer Vormacht stand.<sup>86</sup> In der Stadt Užice, schreibt Kanitz, würde die Feste von der »türkische[n] Stadtbevölkerung [...] eifersüchtig« bewacht, »welche bei einem christlichen Angriffe ihnen Schutz verleihen« soll.<sup>87</sup> Den großen gemeinsamen Nenner der aufständischen Rajah bildete stets das Christentum, was die Vorstellung der guten, christlichen Unterdrückten beflügelte, die sich gegen die bösen, muslimischen Unterdrücker behaupten.

Seit Fürst Mihailo Obrenović im Jahr 1858 zum zweiten Mal die Regierung des Landes übernahm, setzte er sich für die gänzliche Unabhängigkeit ein. Ohne diplomatische und militärische Einmischung der europäischen Großmächte in die orientalische Frage wäre die Herauslösung der »christlichen Balkanvölker« nicht möglich gewesen.<sup>88</sup> Als der englische Reisende Andrew Archibald Paton Mitte des 19. Jahrhunderts durch Serbien reiste, wurde er von der Bevölkerung vielerorts herzlich

83 Die Ereignisse in Serbien, *Illustrierte Zeitung*, 12.07.1862, 31f.

84 Felix Kanitz in der *Illustrierten Zeitung*: Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei. I. Ushiza, 11.01.1862, 23, 26; Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei. II. Sokol, 22.03.1862, 186; Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei, 26.07.1862, 63.

85 Kanitz, Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei, 26.07.1862, 63.

86 Kanitz, Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei, 22.03.1862, 186.

87 Kanitz, Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei, 11.01.1862, 26.

88 Hösch, Deutschland, Europa und der Balkan, 52.

willkommen heißen. Ein *Natschanik* (*načelnik*, wörtlich übersetzt: Bürgermeister) habe zu ihm gesagt, dass westliche Reisende ein Zeichen dafür seien, dass ihr Land von Europa nicht vergessen worden sei. »Dank Gott und den europäischen Großmächten machen wir Fortschritte.«<sup>89</sup> Die Aufstände in Bosnien-Herzegowina im Jahr 1875 wurden von osmanischen Truppen niedergeworfen und die europäischen Großmächte organisierten unter dem Vorsitz von Bismarck in Berlin einen Kongress zur Befriedung des Balkans. Dementsprechend unbeteiligt waren die jungen Staaten bei der Grenzziehung der eigenen Territorien,<sup>90</sup> zu den offiziellen Beratungen wurden serbische, albanische oder bulgarische Vertreter erst gar nicht eingeladen. Dennoch wurde erwirkt, dass Serbien ein souveräner Staat mit einem beträchtlichen Gebietszuwachs rund um Vranje, Pirot, Leskovac und Niš wurde.<sup>91</sup> Genau in dieser Region war Georg Hahn zuweilen, als er eine Eisenbahnstrecke von Belgrad nach Saloniki begutachtete.<sup>92</sup> Im Vertrag des Berliner Kongresses 1878 wurde das Königreich Serbien dazu verpflichtet, die Kosten für den Bau der in Serbien liegenden Teilstrecken der Eisenbahnlinie Belgrad–Saloniki zu übernehmen. Im Jahr 1884 wurde die erste Teilstrecke des »Orient-Express« Belgrad–Niš eröffnet, im März 1886 Niš–Leskovac und im September des gleichen Jahres Leskovac–Vranje. Die Stadt Pirot wurde über Niš–Bela Palanka 1888 angeschlossen.<sup>93</sup> Die von Kanitz und den illustrierten Blättern bemitleideten Rajah waren alsbald nicht nur von der osmanischen Präsenz, sondern auch von den Interessen der europäischen Großmächte abhängig. Auch diese Position zählt zur Einordnung des Balkans als eine Sphäre des Dazwischenseins im Machtgefüge zwischen Orient und Okzident.

Das Bild und die Bezeichnung der Rajah verschwanden mit dem Ende des 19. Jahrhunderts aus dem deutsch- und englischsprachigen Diskurs. Abgelöst wurden sie vom Narrativ der aufständischen serbischen Bevölkerung. Das Bild des bis an die Zähne bewaffneten Mannes am Balkan, der gerne Krieg führt, fügte sich genauso in dieses Narrativ wie die in Österreich-Ungarn wahrgenommene Aufmüpfigkeit

89 Paton, *Servia, the Youngest Member of the European Family*, 170.

90 Hösch, *Deutschland, Europa und der Balkan*, 52.

91 Sundhhausen, *Geschichte Serbiens*, 138f.; Karin Boeckh, *Serbien, Montenegro. Geschichte und Gegenwart*, Regensburg 2009, 68.

92 Siehe Reiseroute von Hahn, die aus dem Inhaltsverzeichnis der »Reiseskizzen« hervorgeht: Reise von Belgrad nach Salonik, I.

93 Kanitz hielt auf den folgenden Seiten auch fest, was die Erschließung dieser Städte mittels Eisenbahn dem serbischen Staat gekostet hat. Kanitz gab zu, dass es eine finanzielle Bürde für Serbien war, die dem Land mit der Pflicht zum Bau der Eisenbahnstrecke auferlegt wurde. Gleichfalls war er aber überzeugt, dass der Anschluss der südlichen Region an das Verkehrsnetz ein zentraler Meilenstein für die Ankurbelung des Fortschritts war sowie für die serbische Fortschrittspartei selbst. Die radikale Partei äußerte im Parlament viel Skepsis über das teure Projekt, siehe: Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 3, 427ff.

des benachbarten Königreiches im Zollkrieg 1906, in der Annexionskrise 1908 und während der Julikrise 1914.

## Die Aufständischen: Das Bild der Kriegsfreudigen und Waffenliebhaber

Das serbische Territorium war auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht definitiv bestimmbar, so wie viele Grenzen in Europa weder eindeutig noch unverrückbar waren. Dennoch hatten sich Vorstellungen von Serbien und anderen jungen Balkanländern wie Griechenland, Bulgarien oder Montenegro einen festen Platz im europäischen Bewusstsein aufgrund der Aufstände und Revolten gegen das Osmanische Reich buchstäblich erkämpft.

Das Bild der serbischen Bevölkerung als einer aufständischen anstatt einer untertänigen setzte sich in den Monographien Kanitz' fort, was deutlich in seinen Zeichnungen, die zahlreiche Kämpfe, Angriffe und Rückzüge serbischer bzw. türkischer Soldaten zeigen, zu sehen ist. Die gezeichneten Kampfdarstellungen reichen von jüngster Vergangenheit, in der Kanitz oftmals als Augenzeuge dabei war,<sup>94</sup> bis hin zu längst vergangenen Tagen, die aufgrund der Tradierung von Volksliedern die Szenen als hautnah erlebt erscheinen lassen.<sup>95</sup> Weitere Bilder zeigen die serbische Armee, die aufgrund ihrer Uniformen und Ausstattung sehr modern und geordnet wirkt, was in Kanitz' Symbolwelt als Gegensatz zu orientalisches galt.<sup>96</sup> Aufstreben-

- 
- 94 Siehe Illustrationen von Felix Kanitz in folgenden Quellen: »Serbische Karaule-Panduren 1860«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 387; »Soko. Vorlesung des Sultansbefehl zur Räumung der Feste 1876«, in: ebd., 417; »Višegrad. Über die serbische Drina vordringende Bosniaken«, in: ebd., 561; »Lješnica, Schanzenbau 1876«, in: ebd., 403; »Belgrad, Kasematte, gefangene Drusen 1861 (nach Kanitz)«, in: ebd., 25; »Verschanzung bei Niš«, ebd., Bd. 2, 148; »Rote Kreuz-Stationen im Spital zu Knjaževac«, in: ebd., 351; »Bela Palanka. Das von den Türken und Tscherkessen verteidigte Schloss im Jahre 1876«, in: ebd., 199; »Armierung der Nišer Wälle«, in: ebd., 149; »Uebergang bosnischer Baschibozuks bei Trebinje«, in: *Illustrierte Zeitung*, 11.05.1861, 320; »Russische und österreichische Kriegsschiffe in Ragusa, die aufgrund der Aufstände in Bosnien-Herzegovina ausliefen«, in: *Illustrierte Zeitung*, 10.07.1858, 1 & 24f.; »Die türkische Festung in Belgrad« & »Das Bombardement Belgrads am 17. Juni«, in: *Illustrierte Zeitung*, 12.07.1862, 32f.; das gleiche Bild in: Bd. 1, 29; »Bosnischer Derwisch zum Kampfe gegen Montenegro auffordernd von F. Kanitz«, in: *Illustrierte Zeitung*, 25.05.1861, 352; »Einmarsch türkischer Pazifikationstruppen in ein bosnisches Dorf, nach einer Originalzeichnung von F. Kanitz«, in: *Illustrierte Zeitung*, 02.10.1858, 213.
- 95 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Takovo, Miloš Obrenović am »Cveti 1815«. (Nach dem Bilde von Paja Iovanović.)«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 473; »Belgrad während der türkischen Belagerung 1521«, in: ebd., 11; »Das Schlachtfeld von Malajnica am 1. Juli 1807. Nach des Autors Aufnahme im Jahre 1889«, in: ebd., Bd. 2, 463; »Ada Kaleh (Neu-Orsova) zur Türkenzeit«, in: ebd., 507.
- 96 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Serbisches Heer«, in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 454–455; »Slavafeier des XI. Infanterie-Bataillons zu Kragujevac«, in: Das Königreich

der Nationalismus in Form von Nationsbildungsprozessen erreichte alsbald die serbischen Eliten im Fürstentum, wengleich er für den Beginn der serbischen Aufstände 1804 keine Rolle spielte.<sup>97</sup>

In der Mitte des 19. Jahrhunderts beobachtete die deutschsprachige Presse und auch Kanitz das Verhalten der serbischen Bevölkerung in serbischsprachigen Gebieten außerhalb des Fürstentums genau. Noch 1904 wird festgehalten, dass »wiederholt [...] Heisssporne die bosnische[n] Rajah zum Aufstand gegen das türkische Regiment aufzustacheln« versuchten.<sup>98</sup> Die Illustrierten boten der europäischen Leserschaft das an, was sie sehen wollte, »nämlich die Geschichte vom Freiheitskampf der Balkanvölker gegen die »türkische Unterjochung«<sup>99</sup>, konstatiert der Historiker Marco Dogo, der Zeichnungen von Felix Kanitz analysierte. Auch er verwies auf dessen zahlreiche gezeichnete Kampfdarstellungen der aufständischen serbischen Bevölkerung. In den meisten Fällen wurde der osmanische Gegner aber nicht mit dargestellt, um den imaginierten Feind einzig der Phantasie der Betrachter:innen zu überlassen.

Die Entwicklung der europäischen Türkei war für Felix Kanitz vorgezeichnet: Aus Rajah werden serbische Aufständische (Abb. 12–14),<sup>100</sup> die das Osmanische Reich mitsamt seiner Kultur aus Europa verdrängen wollten, um selbst nach Europa zu gelangen. Für diese Aufgabe wurden sie von Kanitz auch mit den adäquaten Eigenschaften ausgestattet.

Wollen wir das Serbenvolk in der vollsten Eigentümlichkeit seines Charakters und unberührt von den Einflüssen kennen lernen, welche das enge Zusammenleben mit fremden Völkern nothwendig herbeiführt, so erreichen wir dies am besten in [...] jenen engen Bergregionen und dichten Forsten, welche dem serbischen Freiheitskampfe seine Führer und besten Streiter gaben [...] Der Serbe zeichnet sich

---

Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 374; »Kragujevac, Truppenschau im Jahre 1897«, in: ebd., Bd. 1, 309; »Garde-Offizier in Paradeuniform«, in: ebd., Bd. 3, 376.

97 Sundhassen, *Geschichte Serbiens*, 66, 84f.

98 Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 1, 375.

99 Marco Dogo, *Persönliche Eindrücke und Stereotypenbildung in Texten und Zeichnungen Felix Kanitz*, in: Đorđe S. Kostić (Hg.), *Balkanbilder von Felix Kanitz. Slike sa Balkana Feliksa Kanica*, Belgrad 2011, 171–180, hier 178.

100 Die Aufständischen wurden von Kanitz in zahlreichen Illustrationen heldenhaft dargestellt, siehe: Abb. 12–14; »Borač, Gewehrverteilung an serbische Milizen 1876«, in: *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 1, 594; »Vasiljin vrh«, in: ebd., 581; »Der Landsturm im Jahre 1876«, in: ebd., Bd. 3, 366; »Kampf zwischen Türken und Montenegrinern bei Krstac, am 16. April«, in: *Illustrierte Zeitung*, 17.05.1862, 324; »Ueberfall des türkischen Lagers durch die Montenegriner bei Grahowo«, in: *Illustrierte Zeitung*, 12.06.1858, 1.

durch scharfes Gesichtsprofil und kräftige Körperformen aus. Er ist an Wuchs mehr gross als klein, breitschulterig und selten feist.<sup>101</sup>

Abb. 12: »Herzegowinische Insurgentenführer«



In: Illustrierte Zeitung, 19.07.1862, 45.

Felix Kanitz betonte die »kriegerischen Tugenden« der Serben, die »schon von den Byzantinern gerühmt« und »von keiner Seite angezweifelt« werden. Er spricht von den Serben im stark bewaldeten »Central-Serbien«<sup>102</sup>. Das Zentrum des osmanischen Verwaltungsbezirkes rund um Belgrad wurde zeitgenössisch Šumadija genannt, ein Gebiet, das ab 1833 das autonome Fürstentum Serbien darstellte.<sup>103</sup> Ergänzend zu dieser Ansicht muss auf die stets wiederkehrende Beschreibung der Waffen, die ein Serbe mit sich trägt, verwiesen werden. Der Abschnitt über die männliche serbische Tracht beinhaltet zum Großteil die Aufzählung der Waffen,

101 Kanitz, Serbien, 518. Zu dieser Beschreibung gibt es ebenso bildliche Beispiele, wie die Illustrationen Kanitz' von Anführern der Aufständischen, siehe: »Ivo Rakov Radonitsch, Anführer der Montenegriner in der Herzegovina«, in: Illustrierte Zeitung, 08.05.1858, 1; »Luka Vukasovich, Führer der Aufständischen in der Herzegovina. Nach einer Photographie«, in: Illustrierte Zeitung, 17.05.1862, 324.

102 Kanitz, Serbien, 526.

103 Sundhussen, Geschichte Serbiens, 14.

die ein Serbe bei sich hat: ein bis zwei Pistolen am Gurt, ein Messer und bei längeren Touren eine Flinte bzw. ein Gewehr.<sup>104</sup> Der Waffenschmuck diente auch als »Hauptzierde« in den Häusern. Das Tragen von Waffen sei allerdings nicht auf eine Duelltradition oder Blutrache zurückzuführen, wenngleich der Serbe schnell erzürnt sei. Das Bedürfnis, sich zu bewaffnen, hänge von anderen Faktoren ab, wie Kanitz erläutert. Einerlei, ob Männer einer besseren Klasse angehörten oder einfache Landmänner seien, sie »haben sich [...] neben manchen schlimmen, auch die ursprünglichen guten Seiten ihres National-Charakters zu bewahren gewusst [...]«. Und: »Jahrhunderte hindurch abgesperrt von aller Welt, hat er [der Serbe] an deren civilisatorischen Fortschritten keinen Antheil genommen.«<sup>105</sup>

Abb. 13: »Užice. Serbischer Vormarsch über die Djetinabrücke 1867«



Abb. 14: »Serbischer Vormarsch nach Bosnien im Juli 1876«



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 503.

In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 401.

Die Schwarzen Berge formten eine Grenze, hinter der sich eine faszinierende, aber noch gefährlichere Welt offenbarte als im Fürstentum/Königreich Serbien: Das Fürstentum Montenegro, das von den sogenannten Schwarzen Bergen (Crna Gora, Abb. 15) umgeben ist, welche als Metapher für die gefährlichen, diebischen und gesetzlosen Bewohner dienten.<sup>106</sup> Die Bevölkerung Montenegros wurde sowohl in den Karten als auch in der *Illustrierten Zeitung* und in Kanitz' Werken als Teil des serbischen »Volkes« gesehen. Sie wurden mit den gleichen Eigenschaften beschrieben wie die Bevölkerung im Fürstentum Serbien, allerdings stets in extremerer Form.<sup>107</sup>

104 Kanitz, Serbien, 519f.

105 Kanitz, Serbien, 525.

106 Ausgaben der *Illustrierten Zeitung* vom 14.08.1858 und 28.08.1858, in denen Felix Kanitz schriftlich und bildlich über Montenegro berichtete.

107 Die war nicht nur bei Erzählungen von Felix Kanitz zu beobachten, auch Jezernik stieß auf Beschreibungen der Montenegriner, die dafür bekannt waren, ihren Feinden die Nase oder den Kopf abzuschneiden und als Trophäe mitzunehmen, in: Das wilde Europa, 91ff. Eine Zeich-

Wurde der Serbe als Waffenliebhaber beschrieben, so war es der Montenegriner noch mehr. Wurden in Serbien Heldenlieder, begleitet auf der Gusla, gesungen, so sangen die Montenegriner noch inbrünstiger.<sup>108</sup>

Abb. 15: »Montenegrinerinnen, ein Fort verproviantierend«



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 336.

Während der Balkankriege 1912/13 tauchte das Bild der kampfbereiten Serben auch in der angloamerikanischen Presse auf. Der *Daily Telegraph* entsandte einen Korrespondenten nach Niš, der die Mobilisierung der serbischen Armee hautnah

---

nung von Kanitz zeigte die siegreichen Montenegriner in der Schlacht, einer hielt einen abgeschnittenen Kopf in der Hand (Abb. 28). Aus seinem Bericht in der *Illustrierten Zeitung* geht hervor, dass ihm ein Montenegriner erzählt habe, wie viele Köpfe er in der Schlacht abgeschnitten habe.

108 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 423.

beschrieb. Er habe wenige Arbeiter auf dem Feld gesehen, diese arbeiteten aber bereits in ihren Uniformen (»campaign coats«). An der Hälfte der Geschäfte hing ein »Geschlossen«-Schild vor der Tür mit der Aufschrift, der Inhaber sei in den Krieg gezogen. Soldaten und Zivilbevölkerung verkündeten unisono, sie würden seit 36 Jahren geduldig auf diesen Krieg warten.

Not only did every man from 18 to 50 seem to be under arms. The people here appear to join the army as they would a gymnastic society. Mobilization is treated somewhat like a national festivity, and, far from complaining, the Servians look upon it as sort of holiday. [...] the farmers are ready to go to war as they would do in other countries go shooting or fox-hunting.<sup>109</sup>

Hier kommt jenes Geschichtsbild Felix Kanitz' an die Oberfläche, das die serbische Bevölkerung als Aufständische beschreibt und das entsprechend den eigenen Sympathien ihnen gegenüber positiv oder negativ mediale Präsenz fand. Das ganze Land war im Kriegsieber, so der Korrespondent im britischen *Daily Telegraph* sensationslustig. Er beschrieb seine eigenen exotischen Beobachtungen als Encounter, das Narrativ der kriegsfreudigen Serben hat er vermutlich bereits als »Gepäck« mitgebracht, gemessen am Sarkasmus der Schilderungen. Alle öffentlichen Verkehrsmittel und das Telegraphieren seien eingestellt worden, übermittelt er nach London, alle dienten dem Krieg. Tag und Nacht fuhren Züge an die Front und zurück.<sup>110</sup> Ein anderer Korrespondent des *Daily Telegraph* hob die positiven Erzählungen der serbischen Aufständischen hervor und formulierte pathetisch:

This war is unique in the annals of all history. [...] for the first time the realities of modern warfare have been brought home to the Servian people, [...] the Servians have more than proved a match for their formidable enemy, both in skill and bravery. [...] the Servians fear nothing.<sup>111</sup>

Die *Daily Mail* korrespondierte mit König Petar höchstpersönlich. Auf Nachfrage erklärte der serbische König in einer Nachricht an die Tageszeitung, dass die Angelegenheit mit Bulgarien trotz ernsthafter Bemühungen seinerseits nicht friedvoll zu lösen sei. Er bedauere sehr die Aggressionen der bulgarischen Armee gegenüber der serbischen, die zwei brüderliche und alliierte Parteien spalten würden.<sup>112</sup> Der *Daily Telegraph* druckte den Volltext der Mitteilung König Petars an die serbische Nation vor dem Eintritt in den Krieg gegen Bulgarien ab, da die Tageszeitung diese Mitteilung als ein wichtiges historisches Dokument einstufte.

109 A. Beaumont, Serbia in Time of War. Soldiering as Sport, *Daily Telegraph*, 17.10.1912, 11.

110 A. Beaumont, Serbia in Time of War. Journey to Nish. Troop Train Scenes, *Daily Telegraph*, 16.10.1912, 11.

111 E. Ashmead-Bartlett (Belgrad), Belgrade Accounts, *Daily Telegraph*, 07.07.1913, 13.

112 Peter, King Peter's Message, *Daily Mail*, 03.07.1913, 7.

The hearts of heroes were stupefied, and the shades of the Servian soldiers who fell at Adrianople trembled. The Bulgarians forgot Servia's brotherly help, forgot the blood of the heroes who fell upon Thracian battlefields. [...] They have given the Slavonic nations and the civilized world an abominable example of ingratitude and greediness.<sup>113</sup>

Die deutsche Presse hingegen interpretierte die aufständische Haltung der serbischen Bevölkerungsgruppe weniger als legitimes Erkämpfen und Befreien serbischer Gebiete, sondern hob die Feindseligkeiten der auf dem Balkan lebenden Bevölkerungsgruppen hervor. Bereits zu Beginn titelte die *Berliner Volks-Zeitung* mit »Völkerkrieg«, der von »wütendem Haß und leidenschaftlicher Erbitterung« getrieben war. Dieser Hass würde sich aus der türkischen Unterdrückung speisen, die die Großelterngeneration erfahren habe.<sup>114</sup>

## Die Herrschenden im europäischen Orient: Das Bild der »Türken«

Die bis 1878 osmanisch besetzten Städte hatten Felix Kanitz ob der Geschichten, die rund um deren Festungen erzählt wurden, besonders fasziniert. In »Sokol« hob der Berichterstatter für die *Illustrierte Zeitung* die erlebten Leiden der serbischen Bevölkerungsgruppe als Rajah und deren erfolgreiche Selbstbefreiung hervor. Die Feste,

in welcher ich neben der hohen Gastfreundschaft und Gerechtigkeitsliebe der echten Moslims auch Proben der Unduldsamkeit und des Fanatismus der bosnischen Türken, dieser Geiseln ihrer christlichen Stammesbrüder, zur Genüge kennen lernte! Vorbei!<sup>115</sup>

Mit den »echten Moslims« sind jene Männer gemeint, die Felix Kanitz bei seinen Reisen etwa durch eine Unterkunft, Geleit oder Besichtigungserlaubnisse unterstützten. Es sind dies eher jene Männer, die eine höhere administrative Funktion bekleideten und für dieses Amt aus dem Osmanischen Reich entsandt wurden. Ein Beispiel stellte der Mudir von Zvornik dar, den Kanitz aufgrund seines Wohlwollens als »Moslim von echt asiatischer Abkunft« charakterisierte.<sup>116</sup> Die Aufstände gegen

113 Peter, and Our Own Correspondent (Belgrad), King Peter of Servia, *Daily Telegraph*, 09.07.1913, 12.

114 Der Völkerkrieg auf dem Balkan, *Berliner Volks-Zeitung*, Morgen-Ausgabe, 19.10.1912, 1.

115 Felix Kanitz, Reiseskizzen aus Serbien und Bosnien. Aus meinem Tagebuche, *Illustrierte Zeitung*, 21.09.1861, 202.

116 Ebd.; siehe auch: »Ein kleiner Kreis vereinigte die vornehmsten Häuptlinge [...] [welche] mir zumeist durch ihre echt asiatischen, höchst charakteristischen Köpfe auffallend [waren]«, siehe: Felix Kanitz, Die internierten Drusenhäuptlinge in der Festung Belgrad, *Illustrierte Zeitung*, 02.11.1861, 310.

die Obrigkeit seien nicht die Schuld der türkischen Regierung, sondern auf die herrischen Umgangsformen der »mohamedanischen Landsleute« gegenüber den »schwergedrückten bosnischen Rajah« (Abb. 16) zurückzuführen, hieß es in der *Illustrierten Zeitung*.<sup>117</sup>

Abb. 16: »Herzegowiner Christen«



In: Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 3, 43.

Den »echten Moslims« gegenüber stand das Bild des »bosnischen Türken«<sup>118</sup>, der im Gegensatz zu den christlichen Rajah die herrschende Klasse vertrat, obwohl er

117 Die Verhältnisse Bosniens, *Illustrierte Zeitung*, 07.08.1858, 83.

118 Kanitz, *Serbien*, 98. Auch der amtlich Reisende Johann Asbóth beschreibt den Unterschied zwischen den »hiesigen« Muslim:innen und den »Türken«: Erstere hätten eine »schwärmerische[...]« Prägung der »südslavischen Racen«, siehe: *Bosnien und die Herzegovina*, 10; Rathberger hebt in seinem Beitrag »Balkanbilder« hervor, dass die mediale Beschreibung der entdeckten Ethnien je nach außenpolitischem Interesse Österreich-Ungarns einmal besser, einmal schlechter ausfiel, 4. Bei Jezernik ist zu lesen, dass die muslimischen Slaw:innen, Albaner:innen und Türk:innen keine Gemeinsamkeit hatten, keine gemeinsame Sprache. Sie waren Muslim:innen im politischen Sinne: Sie vertraten die regierende Kaste. Umgekehrt wurden die serbischen, bulgarischen etc. Christ:innen von den Osman:innen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts als »Griechen« betrachtet und wurden mit Angehörigen der orthodoxen Kirche gleichgesetzt, siehe: *Das wilde Europa*, 168f.

ursprünglich orthodoxen Glaubens war. Er war nicht, wie manch türkische Verwalter, aus der Türkei auf den Balkan gekommen, sondern in Bosnien-Herzegowina geboren und konvertierte im Zuge der osmanischen Herrschaft zum Islam. Diese beiden religiös getrennten Gruppen verband ihre gemeinsame Sprache und gemeinsame Vergangenheit. Nicht selten spottete die *Illustrierte Zeitung* über die »bosnischen Türken«, die gerne als verkappte Südslaw:innen dargestellt wurden, da sie kein Wort Türkisch sprachen.

Der »bosnische Türke« war somit nicht Sympathieträger und wurde als »unecht« und fanatisch dargestellt. Dieser Gruppe galt das tiefe Misstrauen Felix Kanitz', das sich in zahlreichen Textstellen und Illustrationen (Abb. 17) finden lässt. Andrew Archibald Paton betrat auf seinen Reisen ebenso wie Kanitz bosnischen Boden und wurde über die »Bosniacs« aufgeklärt, die, obwohl sie gleicher Abstammung seien, den Christ:innen im Land das Leben schwer machen würden.<sup>119</sup>

Abb. 17: »Steuerzahlung bosnischer Rajahs an den Mudir zu Trebinje«



Bücher aus der Originalsammlung: Steuerzahlung bosnischer Rajahs an den Mudir zu Trebinje. Nach einer Originalzeichnung von S. Hanq.

»Nach einer Originalzeichnung von F. Kanitz«, in: *Illustrierte Zeitung*, 24.07.1858, 52. ANNO/Österreichische Nationalbibliothek.

Ein zeitgenössischer Kollege Felix Kanitz', der Ethnograph und Kartograph Carl Sax, stimmte dem Urteil der »unechten Türken« zu.

Die Bezeichnung Mohammedaner oder Muselmänner [...] veranlasste den weitverbreiteten Irrthum, dass in Bosnien eine zahlreiche osmanisch-türkische Bevölkerung wohne. Die bosnischen Türken sind aber mit wenigen Ausnahmen reine

119 Paton, *Servia, the Youngest Member of the European Family*, 117f. Der Begriff »Bosniak« taucht bereits bei Paton auf.

Slaven, welche sich zwar nicht als Slaven betrachten, aber ebenso wenig Osmanen sein wollen. Ihre Familiennamen sind slavisch, wie ihre Sprache. Sie verstehen auch die türkische Sprache nicht [...].<sup>120</sup>

Die häufig in Kanitz' Texten auffindbare Beschreibung der bosnischen Türken als fanatisch muss an dieser Stelle hervorgehoben werden. Oftmals bringt er deren Fanatismus mit dem Islam in Verbindung, was erschreckenderweise an gegenwärtige Darstellungen in westlichen Medien erinnert. In Beschreibungen von Rajah und bosnischen Türken geht es bei Kanitz<sup>121</sup> und in Artikeln anderer Autor:innen der *Illustrierten Zeitung* gar nicht mehr um die bosnisch-serbisch-kroatische Bevölkerung, sondern um die Dämonisierung der bosnischen Muslime. »Nicht aber überall besitzen die türkischen Autoritäten den Muth und guten Willen, sich dem Fanatismus ihrer Glaubensgenossen ernstlich entgegenzustellen!« Felix Kanitz empörte sich über seine Erlebnisse. Die türkischen Autoritäten würden leider oftmals lediglich »den größten Greuelthaten« zusehen, die »mishandelten Rajah« hätten keinerlei Schutz [...] Die Feder sträubte sich, die Unthaten zu beschreiben.«<sup>122</sup>

Kreiert wird das Bild der osmanischen »Fremdherrschaft«, doch war »Fremdherrschaft« in großen Teilen des vormodernen [...] Europa über weite Zeiträume hinweg eher die Regel als die Ausnahme.«<sup>123</sup> Mit der Bezeichnung der »Fremdherrschaft«, die heute als ein Schlüsselwort in der serbischen Meistererzählung fungiert, übernehmen westliche Beobachter:innen die Bilder, die diese evoziert – und das bereits im 19. Jahrhundert. Die osmanische Fremdherrschaft wird zu einem Weltbild, das wiederum die Welt in West und Ost teilt. In Verbindung mit dem Geschichtsbild der Rajah wird das Osmanische nicht nur als unzivilisiert, sondern auch als brutal, unterdrückend, oktroyierend, fortschritthemmend – in Summe als freiheitsberaubend – charakterisiert. Nicht immer wurde zwischen den »echten« türkischen Verwaltern und den »bosnischen Türken« unterschieden, sondern ein gesamt türkisches Feindbild mit ebenjenen Adjektiven konstruiert. Um die eigenen Herrschaftssymboliken zu stärken, erschien es der osmanischen Bevölkerung »als Akt politischer Klugheit, die Bilder der altserbischen Herrscher zu vernichten, welche die Rajah stets an ihre einstige Selbstständigkeit erinnerten«, schrieb Kanitz.<sup>124</sup>

120 Sax, Skizzen über die Bewohner Bosniens, 97.

121 Kanitz, Die internierten Drusenhäuptlinge in der Festung Belgrad, *Illustrierte Zeitung*, 02.11.1861, 310; »Moslem Fanaticism«, siehe: Paton, Servia, the Youngest Member of the European Family, 122.

122 Felix Kanitz, *Bosnische Verhältnisse*, *Illustrierte Zeitung*, 25.05.1861, 354.

123 Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*, 36.

124 Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd.1, 142.

In Kanitz' überarbeiteter Fassung zur Ethnographie in Serbien wurde die Bevölkerungsgruppe als »arnautisierte[...] Serben« sprachlich erfasst,<sup>125</sup> wodurch der Anspruch Serbiens an deren bevölkerte Territorien erkennbar wird. Immerhin handelt es sich um das Gebiet »Stara Srbija« oder Altserbien, das zu einem Großteil heutzutage Kosovo darstellt. »Der Arnaut, seit Jahrhunderten der geschworene Feind des Slaven, immer bereit, mit und ohne Befehl der Pforte seinen kriegerischen Drang an den christlichen Nachbarn zu kühlen«, heißt es bei Kanitz 1914.<sup>126</sup> Felix Kanitz' Sympathien liegen weder bei der albanisch-muslimischen Bevölkerung noch bei der bosnisch-muslimischen.

Nichts erklärlicher daher, als die Sehnsucht der Serben, sich dieser schlecht gehüteten Position [Novi Pazar] zu bemächtigen und über die eingeschobenen albanesischen Elemente weg den Montenegrinern die Hand zu reichen und vereint mit den auf Erlösung harrenden Rajah dem Türkenregimente in Bosnien-Herzegovina ein Ende zu machen.<sup>127</sup>

Das Weltbild der osmanischen Fremdherrschaft hatte in den westlichen Medien eine weitere Funktion. Je mehr über Aufstände in der europäischen Türkei berichtet wurde, umso mehr wurde das Bild dieser Region auseinandergenommen und neu zusammengesetzt. Übrig blieb das Narrativ über die Brutalität des Osmanischen Reiches, welches mit grausamen Methoden versucht, die Untertan:innen zu unterdrücken. Das Osmanische Reich war nicht mehr mit der im Westen vorherrschenden Vorstellung eines starken Gegenparts im Osten vereinbar. Es wurde immer mehr aus dem europäischen Orient verdrängt. Die »authentische« serbische Bevölkerung würde sich dem europäischen Fortschritt und den westlichen Standards zuneigen, so Kanitz, der dies ganz banal mit dem Tragen von französischer Mode belegte. Von den »schmutzige[n] Türkenviertel[n]« (Abb. 18) würde sich die serbische Bevölkerung längst abheben, bereits 1862 urteilte er über die Stadt Užice, dass der Glanz des Halbmondes erlösche und durch die europäische Kultur verdrängt werde.<sup>128</sup>

125 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 39.

126 Ebd., 110.

127 Kanitz, Das serbisch-türkische Kopavnik-Gebiet, 58.

128 Felix Kanitz, Die streitigen Städte zwischen Serbien und der Türkei, Illustrierte Zeitung, 11.01.1862, 26; weitere Illustrationen von Kanitz, die türkische Wohngebiete zeigen, siehe etwa: »Kragujevac. Moschee an der Kameničkabücke. 1860«, in: Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 295; »Belgrad. Aus dem türkischen Stadtteile 1860«, in: ebd., 41.

Abb. 18: »Užice. Im Mudirkonak 1860«



In: Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 504.

Dass die dreieinhalb Jahrhunderte<sup>129</sup> andauernde osmanische Herrschaft nicht spurlos an den ehemaligen Untertan:innen des Osmanischen Reiches vorbeigegangen sei, schlussfolgerte Kanitz aufgrund der von ihm in der serbischen Bevölkerung entdeckten Charakterzüge.

Der Serbe, mehr als vorsichtig und mit seltener Zähigkeit am Alten festhaltend, bringt Fremden [...] ein schwer besiegbares Misstrauen entgegen. [...] Es ist dies ein Stück türkischer Denkweise, welche zum grossen Nachteil des Landes auf die früheren »Rajah« übergegangen zu sein scheint.<sup>130</sup>

Der Begriff »Rajah« steht demnach nicht nur für den Großteil der Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern verbildlicht die Leiden, die Zerstörung der eigenen Kultur, den kulturellen Rückschritt, die Untertänigkeit und die »Orientalisierung« der Südslaw:innen der vorangegangenen Jahrhunderte. Er ruft der westlichen Leserschaft ins Gedächtnis, aus welcher schwierigen Situation sich die serbische Bevölkerung vor kurzer Zeit befreit habe, und leitet gleichsam zu einem weiteren Bild über, zu jenem der siegreichen Aufständischen, das während der Balkankriege positiven und negativen Einzug in die europäische Presse fand.

129 Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 35.

130 Kanitz, Serbien, 16.

## Die Frauen im europäischen Orient

Parallel zu dem Bild des heißblütigen und tüchtigen Serben zeichnet Kanitz das der unterwürfigen Serbin. »Die mit der türkischen Herrschaft eingezogenen Gebräuche«, bei denen »die Frau mehr als Dienerin« betrachtet werde, habe zu einer Ungleichberechtigung geführt.<sup>131</sup> Kanitz' Schilderungen der Familienstruktur vertiefen den Eindruck der untertänigen und unselbstständigen Serbin. Der Fleiß und die »Arbeitsliebe« der serbischen Frau wird an zahlreichen Stellen betont.<sup>132</sup> Aufgrund von Kanitz' Zeichnungen, die das Innere typischer Behausungen im europäischen Orient preisgeben, musste die Leserschaft schlussfolgern, dass die ländliche Bevölkerung sehr genügsam lebte. Zu sehen war eine Feuerstelle, über der ein Topf hing, sowie Sitz- und Schlafmöglichkeiten. Die Frau kümmert sich in den Darstellungen um das Feuer oder den Topfinhalt – um das Essen –, während der Mann gemütlich und rauchend dasitzt oder -liegt. Die Kinder werden ebenso von den Frauen im Arm gehalten.<sup>133</sup>

Wenige seiner Zeichnungen zeigen traditionelle, für die Encounter jedoch unbekannte Feierlichkeiten, wenn doch, sind sie entsprechend der dargestellten Thematik von einem mystischen Schleier umgeben. Das Bild der Slava-Feier (Abb. 19) zeigt die untergeordnete Rolle der Frauen, diese musste hinter den Männern in zweiter Reihe stehen. Beim Sveti-Method-Fest, der Tauffeier der orthodoxen Gläubigen, ist hingegen eine gelockerte und frohe Gemeinschaft zu sehen (Abb. 20). Die Gewänder der Feiernden holen die Betrachter:innen in eine andere Welt. Die Umgebung in der Natur trägt dazu bei, das Land und die Menschen Serbiens als eine unberührte Idylle zu interpretieren, wo die negativen Seiten des Fortschritts noch nicht Einkehr gefunden haben. Zum Teil entsprach diese Vorstellung den tatsächlichen Gegebenheiten. Das Fürstentum Serbien war, vor allem in ländlichen Gebieten, kaum bis gar nicht industrialisiert, wodurch Umweltverschmutzung bislang ausgeblieben war.<sup>134</sup>

Das heilige Band von Schwester und Bruder sei von der innigen Liebe der Schwester zu ihrem Bruder getragen, seine Ruhmestaten machten sie stolz und er sei ihr Beschützer. Die Schwester-Bruder-Beziehung sei ebenso Teil der serbischen Glaubenswelt, die nicht nur kirchlich-orthodoxe, sondern auch Elemente vorkonfessioneller »Naturverehrung« beinhalte, ist Kanitz überzeugt.<sup>135</sup>

131 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 351.

132 Ebd., Bd. 2, 440.

133 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Im Kmetenhaus zu Maglič«, in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 174–175; »Küche mit Schlafstelle«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 56; »Inneres eines montenegrinischen Hauses«, in: Illustrierte Zeitung, 28.08.1858, 137.

134 Kostić, Jeder Reisende sehnt sich nach Stärkung und Erquickung, 49.

135 Kanitz, Serbien, 527f.

Abb. 19: »Slava-Feier«



Abb. 20: »Sveti-Methud-Fest«



In: Serbien, Tafel zwischen den Seiten 262–264 In: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 232–233.  
 & Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 101.

Zwischen den Zeilen beschrieb Kanitz die serbischen Männer als stur, am Traditionellen und an überkommenen Sitten und Bräuchen festhaltend, und daher nicht offen für Neues. Positiv hebt er hervor, die serbische Bevölkerungsgruppe sei religiös, intelligent, gastfreundlich, geduldig und fleißig, allerdings nicht so fleißig wie die Deutschen, was mit ihren einfachen Bedürfnissen zusammenhänge, mutmaßte Kanitz.<sup>136</sup> Der Fleiß der serbischen Bevölkerungsgruppe spiegelt sich in bildlichen Darstellungen seit Beginn seiner Reisetätigkeiten in den europäischen Orient wider. Er zeichnete die Bevölkerung oft während ihrer Arbeit. Männer waren demnach, sehr passend, in Waffenfabriken tätig und in der Schweinezucht<sup>137</sup> sowie, gemeinsam mit Frauen, in der Textilindustrie, in der Pflaumenindustrie, bei der Käseherstellung<sup>138</sup> und größtenteils bei der Arbeit auf dem Bauernhof.<sup>139</sup>

Das soziale Milieu wurde größtenteils in vier Gruppen unterteilt, die Zugehörigkeit konnte Kanitz durch das Tragen von unterschiedlichen Bärten, Kopfbedeckungen und Kleidung bei Männern erkennen.<sup>140</sup> Die erste und überwiegend größte

136 Ebd., 526.

137 Illustrationen von Kanitz, siehe: »[...] Patronenfabrik [...]«, in: Illustrierte Zeitung, 14.08.1858, 104; »[...] Die Kugelgiesserei«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 245; »Schweinetrieb am Crni-Vr«, in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 50–51.

138 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Leskovac. Textilindustrie«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 239; »Kaškavaljkäse-Verpackung [...]«, in: ebd., 217; »Paraćin. Munchs Tuchfabrik« (Zeichnung der modernen Fabrik von außen) waren fast zu 90 Prozent mehr Frauen und Mädchen beschäftigt, siehe in: ebd., 378. »Weberei [...] Belgrad« [Fotografie], in: ebd., Bd. 3, 475; »Knić. Pflaumen-Industrie«, in: ebd., Bd. 1, 599.

139 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Bauernhof zu Desić«, in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 80–81; das gleiche Bild in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 371; »Belgrad, Belipotok, Bauernhaus«, in: ebd., 121; »Gehöft altserbischer Ansiedler zu Sastavei«, in: ebd., Bd. 2, 317.

140 Kanitz, Serbien, 519.

Gruppe stellten die Bauernfamilien dar, der Rest verteilte sich auf die Städter:innen (darunter etwa Kaufleute, Arbeiter:innen), die Geistlichkeit und den Adel. Auf Bildern wurden die Landleute und Bauernfamilien stets in Tracht gezeichnet,<sup>141</sup> während die Kleidung der städtischen Bevölkerung sehr durchmischt dargestellt wurde. Besonders im vornehmen Ausflugsort Sokobanja suggerieren die »Gesellschaftsbilder« einen starken westlichen Einfluss. Ist auf dem Bild von 1860 nur eine vornehm gekleidete Frau mit Sonnenschirm an der Hand eines Soldaten zu sehen, ist das Bild von 1897 voller Frauen in Sommerkleidern und Männern in Uniform, Anzug oder gar schlichter Hose und Hemd mit Sonnenhut.<sup>142</sup> Orte wie dieser, der wohl die städtische Bevölkerung an heißen Sommertagen anlockte, sowie Städte wirkten sichtlich moderner für einen westlichen Blick. Gerade in Städten hob Kanitz in seinen Zeichnungen auch einen orientalischen Einschlag in der Kleidung hervor, vor allem bei den Kopfbedeckungen der Männer.<sup>143</sup>

Kanitz erstaunte das »bei den Serben herrschende Gefühl vollster Gleichberechtigung«<sup>144</sup>, da es innerhalb der Gesellschaft keinen Unterschied in der Umgangsform gab, »der persönliche Verkehr zwischen allen Klassen [...] ist in Serbien ein äusserst ungezwungener.« Dass diese Einschätzung nicht zu hundert Prozent zutraf, machte er durch seine Zeichnung von der »Belgrader Gesellschaft« deutlich, in der protzige Kleidung und elegantes Mobiliar sehr wohl eine gut betuchte Klasse zeigten.<sup>145</sup> Es gebe dort keine durch Titel oder Rang begründeten künstlichen Standesunterschiede. Die Erklärung dafür fand Kanitz in der Unterdrückung der serbischen Bevölkerung während der osmanischen Herrschaft.

Alle Serb:innen, egal ob adelig oder nicht, wurden zu Rajah.<sup>146</sup> Somit bildeten sie eine soziale Schicht, die im Westen das Bild einer homogenen und unterdrückten Bevölkerung hinterließ. Seit den Aufständen und Unruhen auf dem Balkan wurde versucht, durch nationale Zuteilungen, die auf Basis von Sprache und Religion stattfanden u. a. die serbische Bevölkerung innerhalb und außerhalb des Fürstentums zu

141 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Ländliche Typen«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 46; »Senje, Ein ländliches Brautpaar«, in: ebd., 284 & in: Serbien, 38; »Wandernde Piroter Šopen (Bauarbeiter)«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 98; Bäuerliche Bevölkerung aus der Umgebung von Niš, in: ebd, Bd. 2, 137.

142 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Soko-Banja. Gesellschaftsbild vom Jahre 1860«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 2, 119; »Soko-Banja. Gesellschaftsbild vom Jahre 1897«, in: ebd., 115.

143 Illustrationen von Kanitz, siehe: »Gross- und kleinstädtische Gesellschaftstypen«, in: Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 45; »Belgrad, Markttypen, Salep- und Boza-Verkäufer vom Kraljev trg«, in: ebd., Bd. 1, 81; »Deputiertentypen [der Skupština]«, in: ebd., Bd. 1, 63.

144 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 3, 69.

145 »Belgrader Gesellschaft«, in: Serbien, Tafel eingefügt zwischen den Seiten 450–451.

146 Kanitz, Serbien, 527f.

identifizieren. Aus den Rajah wurden Aufständische, die von Kanitz ob ihrer revolutionären Kraft größtenteils bewundert, an manchen Stellen jedoch als heißblütige, waffenvernarnte und wissenschaftsferne Serben gezeichnet wurden und deren dementsprechende Unberechenbarkeit als ein anscheinend grundlegender Charakterzug ausgelegt wurde. In der südwestlich gelegenen Stadt Arilje fasste er seine Beobachtungen über die serbische Bevölkerung zusammen:

Wie der Ort veränderte sich auch die Physiognomie seiner Bewohner: der Übergang vom einstigen Rajah zum selbstbewussten Bürger eines freien Staates gelangt auch hier nicht nur im Benehmen, sondern auch in der äusseren Erscheinung zum Ausdruck. Die jungen Leute vertauschten den Fes mit der kleidsamen Soldatenmütze, und auch die Frauentracht strebt immer mehr europäischem Schnitt zu. Wohl waren 28 volle Jahre seit meinem ersten Besuch Ariljes verflossen, und der sichtliche Fortschritt wäre weniger rühmenswert, erinnerte ich mich nicht lebhaft des Aussehens dieses schönen Landstriches unter dem Türkenregiment, wo mir hier allerorts nur Verfall, Schmutz und Gleichgültigkeit in unangenehmster Weise entgegentrat.<sup>147</sup>

Die Bevölkerung im Fürstentum Serbien wandelte sich in den Augen Felix Kanitz' während der Jahrzehnte, in denen er das Land bereiste, von Rajah über Aufständische zu Bürger:innen eines souveränen und fortschrittlichen Staates. Diese Darstellung stand für ihn im Gegensatz zum türkisch-orientalischen Erbe, das Abneigung gegenüber allem Neuem und somit Rückständigkeit in allen Belangen bedeutete. Genau diese Einstellung, das Misstrauen gegenüber Reisenden und Fremden, wurde von Kanitz in seinem dreiteiligen Werk oftmals als überholt und somit erledigt abgetan. Eine Wesenszuschreibung, die auf ein noch älteres, urtypisch serbisches Erbe anspielen sollte und die Kanitz dementsprechend häufig in seinen Werken abhandelte, ist der Aberglaube und der »Glaube an [...] Fabeln«, der »beweist, wie sehr der Serbe zum Wunderbaren und Mystischen hinneigt«<sup>148</sup>.

147 Kanitz, *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk*, Bd. 1, 571.

148 Ebd., 368. In Asbóths *Reisebildern* ist ebenso über den in allen »Confessionen« und »Schichten« verbreiteten Aberglauben in Bosnien und in der Herzegovina zu lesen, siehe: *Bosnien und Herzegovina*, 172.

